

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,40. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. K. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer mit 1 bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 165.

Donnerstag den 18. Juli 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Jean Jaures.

In Hinblick auf die Entwicklung, welche unsere französische Wählerpartei nach dem Lyoner Kongress durchmacht, schreibt uns Genosse Parvus (wir geben seine Ausführungen vollständig wieder, ohne uns jedoch mit denselben zu identifizieren):

Die auf dem Lyoner Kongress geschaffene Situation entwickelt rasch ihre Konsequenzen. Der Chaos des französischen Sozialismus löst sich auf und nach rechts und links ballen sich die Parteiverhältnisse zu konkreten, fassbaren Gestalten zusammen. Das erste klare Ergebnis des Lyoner Kongresses ist die Bildung einer Fraktion Jaures. Damit wollen wir uns heute befassen.

Der Lyoner Kongress war bekanntlich von den Guesdisten, der noch immer unbestritten stärksten unter den Theilorganisations des französischen Sozialismus, überhaupt nicht besucht. In diesem Rumpfkongress selbst vollzog sich dann eine Spaltung und von den 328 Delegierten verließen 76 den Saal. Zu dem Rest des Corps des „Einigungs-kongresses“ sprach Jaures die stolzen Worte: „Das sozialistische Frankreich ist dadurch nicht geringer worden, daß eine Sekte sich entfernte. Ihr seid das Proletariat.“ Das war nicht einmal mehr eine Selbsttäuschung. Jaures ist ein zu gewaltiger Kopf, um nicht einzusehen, daß in jenem Moment ein gewaltiger Miß durch die französische Arbeiterbewegung ging. Was anders waren also seine Worte als eine lächerliche Bravade? Und zu welchem Zweck? Bei uns nennt man das Demagogie!

Die so laut in alle Welt hinausposaunte Einigungsaktion Jaures' scheiterte. Es gelang ihm nur, die zerstreuten Elemente, die sich außerhalb der großen Verbände befanden, in Verbindung mit geringen Abspaltungen von den alten Organisations zu einer Partei zusammenzufassen. Und hat man sich bis jetzt in Frankreich bitter über die herrschende Stellung einzelner Persönlichkeiten beklagt, so ist zu konstatieren, daß in der neuen Fraktion mehr noch, als bei allen anderen, eine einzelne Person im Vordergrund steht und die übrigen überschattet: Jean Jaures! Damit ist dieser Politiker an einen Wendepunkt seiner Laufbahn gelangt. Es war bisher sein Vorrecht, daß er kein Parteichef war. Er war der homo novus (neue Mann), dessen Theil die Kritik war, dem man nicht nur die eigenen Verdienste, sondern auch die fremden Fehler zu gute schrieb, der andere zur Rechenschaft ziehen durfte und selbst keine Verantwortung trug. Damit ist es nun vorbei: Jaures ist nicht mehr der Unparteiliche, der Kritiker, Vermittler und Einiger, er ist auch kein Freischützer mehr, der auf eigene Faust operiert, er hat die Leitung einer Partei und wird nun für alles verantwortlich gemacht werden, was seitens dieser Partei geschieht, für eigene und für fremde Dummheiten. Die Diskussionen darüber, was gethan werden soll, sind vorbei, Kapitän auf seinem Schiff, muß uns Jaures zeigen, wohin er den Kurs hält. Das kam gewiß nicht über Nacht, aber erst in Lyon ist die Entscheidung gefallen. Sehen wir uns also diesen Mann an, der ein besonderes Korps innerhalb der sozialistischen Bewegung Frankreichs in die Schlacht führt.

Man hat Jaures zum Vorkämpfer gemacht, daß er zu uns von rechts kam. Ich sehe darin vielmehr einen Vorzug. Gerade die Politiker, die zu uns von links kommen, erweisen sich zumeist als die Harmlosesten unter den Harmlosen. Die Entwicklung vom bürgerlichen Radikalismus zum proletarischen Sozialismus ist durchaus revolutionär. Die besten unter uns, Marx und Engels inbegriffen, haben sie durchgemacht.

Unter den Politikern, die in der sozialrevolutionären Bewegung eine Rolle spielen, kann man zwei Grundcharaktere unterscheiden, die ich als den Marx'schen und den Lassalle'schen Typus bezeichnen möchte. Revolutionärer Troß war der Grundzug des Marx'schen Charakters. Eine Welt aus den Angeln zu heben, eine neue Welt in Bewegung zu setzen, war sein Ehrgeiz. Keine Hindernisse waren im Stande, seine zähe Energie zu schwächen. Wie im Riesen Antäus vereinigten sich in ihr Possidon und Gaea, der Ocean und die Erde: er hatte von der Revolution die stürmische Macht seiner Angriffe und durch seine materialistische Geschichtsauffassung wurzelte er tief im Boden der Wirklichkeit, aus dem er stets neue Kraft schöpfte. Seine soziale Macht zu lösen, welche die sich geschichtlich vorbereitende soziale Revolution auszukämpfen haben wird, das war seine Politik. Mit der ähndenden Schärfe seiner Kritik zerlegte er alles, was den sozial-revolutionären proletarischen Klassenkampf zu vertuschen geeignet schien. Tief in der Seele waren ihm die halben Geister und verbindlichen Naturen erhascht und mit heißendem Spott hielt er sie sich vom Leibe. Anders Lassalle. Dieser war durch und durch eine Eroberungsnatur. Dem gleichen Ziel wie Marx zustrebend, gleich Marx in der Erkenntniß der sozialrevolutionären Rolle des Proletariats fußend, ging er darauf hinaus, alle Welt zu überzeugen, daß sie gleicher Meinung mit ihm sei,

alle Welt zu gewinnen, alle Welt sich Freund zu machen. Und wie keinem sonst gelang es ihm, die Halben, die Unfertigen, die Zaghaften, die Schwankenden, die Süßlichen und die Schwärzenden für sich zu gewinnen und seinen glänzenden Lauf mit einem Kometenschweif von irrlüchtenden Splittern zu umgeben. Das schäbigste Talgerochen Geistes, den fladernden Kienbaum fachte dieser Sturmwind zur ungeahnten Lichtstärke an, ungeachtet daß sie sich dadurch schneller verzehrten; manches Lichtlein blies er freilich unterwegs aus. Lassalle kam es weniger darauf an, die sozial-revolutionäre Kraft zu bilden, als sie zu vereinigen, um sie zu gebrauchen. Auch Marx war kein Träumer der Zukunft, sondern ein Kämpfer der Gegenwart, aber ihm war das große geschichtliche Ziel die Hauptsache, der er gern den politischen Augenblicksfolg opferte. Darum gab es für ihn keine Enttäuschung. Lassalle aber lebte vom Augenblick. Er mußte den sofortigen großen, herausragenden politischen Erfolg haben. Darum suchte er zusammenzuraffen, was nur da war, und schenkte nicht vor Konzessionen, um nur, wie er sich einmal ausdrückte, den großen Hammer in die Hand zu bekommen, mit dem er auf dem Amboß der Politik auf schlagen konnte. Und als er sah, daß es damit noch gute Zeit hat, ließ er die Krone sinken und stürzte sich kopfüber in die Affaire Dreyfus.

Was man an den monumentalen Gestalten von Marx und Engels in großen Zügen wahrnehmen kann, das bringen die anderen alle weniger ausgeprägt, in geringeren Konturen, mehr oder weniger verschwommen zum Ausdruck. Darum eben habe ich jene beiden hier aufmarschieren lassen: erst mit dem an ihnen gewonnenen Kriterium lassen sich die weniger großen Geister überhaupt auseinander halten.

Jaures gehört zum Lassalle'schen Typus. Von leidenschaftlicher Beredsamkeit, der ein — auch in der Theorie scharfer Verstand und ein unerschöpflicher Reichtum der Form zur Verfügung stehen, von rascher Thakraft und gewaltiger Konzentrationsfähigkeit, hat er alle Eigenschaften des Schlachtenleiters. Aber was ihm fehlt, ist die zähe Ausdauer in einer geräuschlosen, langwierigen Vorwärtsbewegung. Man hat über Jules Guesde gespöttelt, der die soziale Revolution sofort haben will, und das schon dreißig Jahre. Dreißig Jahre, ohne das Ziel auch nur ein Moment aus dem Auge zu verlieren, dreißig Jahre unverdrossener Thätigkeit, ohne unmittelbaren politischen Erfolg, ohne Knalleffekte, gestützt nur auf die geschichtliche Erkenntniß und die Fortschritte der Arbeiterorganisation — da könnte Jaures was lernen! Dem Jaures braucht vor allem den Erfolg, den unmittelbaren, greifbaren, lärmenden Erfolg, das Bravo der Öffentlichkeit. Er muß von Sieg zu Sieg schreiben, von Triumph zu Triumph. Er lebt dem Moment. Wenn Guesde dreißig Jahre auf seinem Posten aushielt, weil er nichts anderes erstrebte als die soziale Revolution, so macht Jaures, weil er die soziale Revolution nicht sofort haben kann, eine Konzession nach der anderen, um sich dem Augenblick anzupassen. Er kann nicht warten. Er muß sofort eine Macht haben, keine politische bloß, eine parlamentarische Macht. In jede politische Sache stürzt er sich mit aller Gewalt, um in ihr den größten Effekt herauszubringen; für den Augenblick tritt ihm dann alles in den Hintergrund. Er kennt keine politischen Verhältniszahlen. So stürzte er sich in die Affaire Dreyfus — in Bezug auf die persönliche Psychologie liegt die Analogie mit dem Eintreten Lassalles für die Gräfin Hafffeld sehr nahe — und hochgetragen von den Wogen der Öffentlichkeit, ließ er alles andere seinem Gesichtskreis entschwinden, sodas sich ihm schließlich die gesammte Weltgeschichte auf den Fall Dreyfus aufpflanzte: Kapitän Alfred Dreyfus war die Rettung der Republik, Dreyfus — der Emanzipationskampf des Proletariats, Dreyfus — der Sozialismus. Als Millerand den allgemeinen Trubel dazu ausnützte, um sich auf den lang ersehnten Ministerstuhl zu schwingen, wobei er unversehens in die Umarmung des blutbespritzten Kommuneschlächters Gallifet gerieth, stuzte Jaures einen Augenblick. Er erklärte, das sei höchst verwerflich, schädlich für die Partei, jedoch für kurze Zeit als politische Nothaktion zu rechtfertigen. Aber bald gewann er Geschmack an der Ministerschaft, weil ihm das Phantom einer Machtsteigerung vorschwebte. Ich glaube nicht, daß Jaures schon jetzt die politische Tragweite seines Strebens soweit eingeeengt hat, um die Erringung der Diktatur des Proletariats mit der Erschleichung eines Ministersejels zu verwechseln, aber die Jagd nach dem Augenblickserfolg, nach einer sofort auszuübenden Macht führte ihn zur Ueberhöhung der politischen Bedeutung des Millerand'schen Ministeriums. Das gleiche Streben nach einer sofort realisirbaren politischen Macht gab ihm den Feuerifer ein, mit dem er die Einigung der sozialistischen Fraktionen erstrebte. Seine ganze Person verlangte danach. Und als er, weil 1898 nicht gewählt, mit seiner parlamentarischen Thätigkeit pausiren mußte, da wandte er um so mehr Energie daran, um ins Parlament an der Spitze einer geschlossenen Partei zurückzukehren. Man begreift deshalb, warum er es mit der Einigung ganz extra eilig hatte. Lyon war nun für Jaures der Prüfstein, inwiefern es ihm auf die Einigung der sozialrevolutionären Bewegung, oder

einfach auf die Bildung einer großen parlamentarischen Partei ankam. Um die erstere zu erreichen, mußte er auf alles eingehen, um nur einen Anichluß an die großen Organisations, also nach links durchzuziehen. Eine einfache Erwägung zeigte, daß die Abspaltungen, ohne Zusammenhang mit einander, die dann noch rechts geblieben wären, unmöglich auf die Dauer eine selbstständige Existenz führen könnten, während die Sache ganz anders steht, wenn so mächtige Organisations wie die guesdistischen bei Seite bleiben. Jaures ging den anderen Weg, weil er es mit Millerand nicht verderben wollte, und setzte sich mit einer Frage über den vollzogenen Bruch innerhalb der sozialistischen Partei hinweg. Jetzt liebäugelt er mit den Radikalen, wohl in der Hoffnung, mit diesen zusammen die große parlamentarische Partei zu bilden. Das ist für ihn der Weg zum politischen Bankrott.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Der böse Singer! Zur Nichtbestätigung Kaufmanns als zweiten Bürgermeister von Berlin wird der „Vostovamer Zeitung“ von amtlich gut unterrichteter Seite geschrieben:

„Bekanntlich wurde Stadtrath Kaufmann nur dadurch gegen seinen Mitbewerber von weniger scharf ausgeprägtem Liberalismus der Anschauungen gewählt, daß die Sozialdemokraten einstimmig sich für ihn erklärten. An jenem Tage spielte der Stadtverordnete Paul Singer gewissermaßen die Rolle Warwick's, des Königsmachers, in der er sich übrigens nicht schlecht zu gefallen schien. Mein Gewährsmann beharrt nun, daß gerade dieser Umstand die Wahl des Stadtraths Kaufmann dem Monarchen habe unannehmbar erscheinen lassen. Von Herrn Singer, der etwas darin zu suchen scheint, bei jeder Gelegenheit den revolutionären und republikanischen Charakter der Sozialdemokratie besonders zu betonen, wolle er sich den zweiten Bürgermeister von Berlin denn doch nicht präsentiren lassen — so soll, wenn auch nicht den Worten, so doch dem Sinne nach, Wilhelm II. sich geäußert haben.“

Also nur weil Singer sich für die Wahl Kaufmanns ins Zeug gelegt hat, hat Wilhelm II. ihn nicht bestätigt. Singer kann lachen!

„Onkel Chlodwig“ konnte unter Umständen auch energischer werden. Dieses Faktum, von dem bisher niemand etwas wußte, begründet der Berliner Vertreter der „Frankf. Zeitung“ wie folgt: „Vor vier Jahren im Herbst hatte die „Frankfurter Zeitung“ einige Mittheilungen aus dem Militäretat veröffentlicht und besprochen, der wenige Tage später dem Reichstage zugeht. Es waren harmlose Angaben, nicht einmal genaue wörtliche Mittheilungen aus dem, was, wie gesagt, wenige Tage später die ganze Welt offiziell lesen konnte. Es war gar keine Indiskretion darin, wenigstens nicht annähernd eine solche, wie sie früher und auch jetzt noch durch Veröffentlichungen aus den Drucksachen des Bundesraths unbeanstandet, wenn auch manchmal zum Aerger der Regierung, erfolgt. Merkwürdigerweise gab es aber eine Untersuchung gegen Unbekannt, weil man fälschlich die Indiskretion eines Beamten vermutete, Zeugnißzwang gegen den verantwortlichen Redakteur, und der mußte wirklich dieser Lumperei wegen ins Gefängniß wandern. Den Strafantrag hatte unterzeichnet: Der Reichskanzler, i. V. von Boetticher. Als Herr v. Boetticher gelegentlich einen Vertreter der „Frankf. Ztg.“ sprach, drückte er diesem sein Bedauern über die dumme Geschichte aus, und auf dessen Bemerkung, daß er dann doch besser gethan hätte, die Redaktion oder deren Vertreter privatim nach der Herkunft jenes Artikels zu fragen und sich so zu überzeugen, daß er auf keinerlei Indiskretion eines Beamten beruhe, erwiderte der Minister: er sei nur ausführendes Organ, der Antrag sei vom Kriegsminister ausgegangen und er habe ihm einfach stattgeben müssen. Was Herrn v. Gopler oder wohl richtiger seinen damaligen Vorgesetzten der Zentralabtheilung, den aus dem Tauschprozeß nicht gerade als geistreichen Kenner journalistischer Verhältnisse bekannt gewordenen Oberstleutnant Gade, bezogen hat, ist unklar geblieben. Der Redakteur der „Frankf. Ztg.“ sah jedenfalls in Zwangshast. Fürst Hohenlohe erfuhr von der ganzen Geschichte erst aus den Zeitungen, die so ziemlich einstimmig dieses Zeugnißzwangsverfahren verurtheilten. Er erkundigte sich nach den näheren Umständen und war, ohne daß irgend eine Bitte an ihn herantrat, sofort der Meinung, daß die Sache so schnell wie möglich beendet werden müsse. So kam's, daß Herr von Boetticher sich plötzlich beeilte, einem Vertreter der „Frankf. Ztg.“ Vorschläge zu machen, damit der sitzende Redakteur schnell entlassen werden könne. Er sollte nur beschwören, daß das Material jenes Artikels nicht von einem Reichsbeamten herrühre. Das hätte er mit gutem Gewissen beschwören können, aber er selbst und die Redaktion erklärten, daß er überhaupt nichts beschwören wolle. Und so ergab sich das ergötzliche Schauspiel, daß Herr von Boetticher gern durch eine goldene Brücke ein der Regierung unbequemes Zeugnißzwangsverfahren beendet hätte, daß aber der Redakteur, der mit Recht davon ausging, daß ihm Unrecht geschehen sei, sich weigerte, diese Brücke zu betreten. Ich

vergessen wirklich nicht das erstaunte Gesicht eines hohen Beamten, als er verblüfft ausrief: „Der Herr will wirklich weiter sehen!“ — Der sah wirklich weiter, gewissermaßen den unüberlegten Leuten, die das Strafverfahren eingeleitet hatten, zum Tort, aber er sah nicht lange mehr, nur noch wenige Tage. Auf eine telegraphische Drdre wurde er plötzlich entlassen, er wußte selbst nicht warum. Heute kann man's ja sagen: das Telegramm rührte vom Reichskanzler Fürsten Hohenlohe her, der sich erkundigt hatte, ob seiner Anweisung gemäß die Sache denn noch nicht zu Ende sei, und der dann einfach telegraphisch den Strafantrag zurückzog. Dem wohlwollenden alten Fürsten war die Sache zu bunn geworden. — Die Geschichte, an deren Wahrheit nicht zu zweifeln ist, macht dem Charakter des jüngst verstorbenen Hohenlohe alle Ehre, doch wäre es für ihn, seinen Ruf und das deutsche Reich zweifellos besser gewesen, wenn er auch bei anderer Gelegenheit nur die Hälfte dieser Energie entwickelt hätte.

Ein Abführungsverfahren für das deutsch-asiatische Expeditionskorps ist in Stärke von 1500 Mann seit dem 5. Juli bis zum letzten Sonntag auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow (Provinz Sachsen) im Schießen und Felddienst ausgebildet worden. Nach der „Magd. Zig.“ sind in dieser Zeit des 11. wöchigen Aufenthaltes auf dem Übungsplatz 6 oder 7 Mann verschwunden! Sie sind lieber dezerirt, als sich in China aufzuopfern. Man kann es ihnen schließlich nicht verdenken, nur hätten sie es sich überlegen sollen, bevor sie sich freiwillig nach China meloeten; denn jetzt wartet ihrer schwere Strafe.

Die Belastung durch die Zölle. Wie stark die Belastung des deutschen Volkes durch die Zölle seit dem 1879 erfolgten Uebergange zum Schutzollsystem gewachsen ist, lehrt in interessanter Weise ein Blick in den neuesten Band des „Statistischen Jahrbuches für das Deutsche Reich“. Danach hatten seit Gründung des Zollvereins bis in die siebziger Jahre hinein die Zölle um 2 1/2 Mark herum pro Kopf geschwankt, und beispielsweise 1877 2,66 Mark, 1878 nur 2,62 Mark betragen. Bereits 1879 hoben sie sich indeß auf 3,21 Mark auf den Kopf der Bevölkerung, und seitdem sind sie fröhlich weitergehtzen, sodaß 1884 bereits 5 Mark überschritten wurden, 1888 wurde die sechste Mark erreicht, im folgenden Jahre schon die siebente, 1891 die achte, und das Jahr 1899 bildet mit 9,24 Mark den bisherigen Höhepunkt. Im Jahre 1899 sind sie dann wieder um 35 Pfg., also auf 8,89 Mark gefallen, was wohl vorwiegend dem günstigen Ernteausfall des Vorjahres zu verdanken ist, der bewirkte, daß 1899 die Getreidezölle um 20 Millionen Mark weniger einbrachten als im Vorjahre. — Von Interesse ist übrigens auch das Verhältnis der Zollerräge zum Werthe der eingeführten Waaren. Im allgemeinen Durchschnitt betragen die Zölle etwa 18 Prozent des Werthes, bei den Rohstoffen für Industriezweige nur 7 Prozent, bei Industrieerzeugnissen etwas über 15 Prozent, und endlich bei Vieh, Nahrungs- und Genussmitteln über 22 Prozent, also rund zwei Neuntel des Werthes. Wenn diese Zölle dem agrarischen Verlangen entsprechend nach Abtauf der Handelsverträge vermindert werden sollten, so würde das also einen Zollsatz bedeuten, der nahe an die Hälfte des Werthes der eingeführten Nahrungsmittel heranreichen würde.

Kroßk-Ketter. Die amtliche „Berliner Korrespondenz“ hat das merkwürdige Bedürfnis, den ermordeten Rittmeister v. Kroßk rein zu waschen. Wie schlecht muß das Gewissen der für die weitere Verfassung des Rittmeisters im Dienst Verantwortlichen sein, wenn man derart immer von Neuem die den Militarismus nicht eben zierende Gestalt aus dem Grabe erweckt. Die „Berliner Korrespondenz“ versucht einige der über den Rittmeister umlaufenden Geschichten zu entkräften. In einem Falle mag es sich um eine Verwechslung mit einem anderen Soldatenführer handeln. Die übrigen Richtigstellungen sind keineswegs überzeugend, so wenn es z. B. unter Nr. 4 heißt: „Rittmeister v. Kroßk habe 1898 in der Altensteiner Gegend Sonntag einen Pferdeappell vom Morgen bis zum Abend, ohne jede Unterbrechung, abgehalten. Die Angelegenheit ist bereits 1898 in Folge einer Anzeige gerichtlich untersucht worden; das Ergebnis war, daß gegen den Rittmeister nichts Belastendes vorlag.“ Ja, vermutlich hält die „Berl. Korrespond.“ jenen Pferdeappell nicht für „belastend“. Uebrigens fehlt, worauf der „Vorw.“ aufmerksam macht, in der Liste der Abfertigungs- und Abschwächungsveruche jene besonders charakteristische Mittheilung, daß der Rittmeister seine Frau in der Reitknecht misshandelt habe, weil sie nicht schneidig genug ritt. So wird in Gumbinnen erzählt, die Hiebe, die v. Kroßk bei dieser Gelegenheit mit der Reitpeitsche austheilte, hätten mehr die Frau als das Pferd getroffen. Einmal habe die Frau nachreiten müssen, die Reitpeitsche sei vom Rittmeister verschlossen worden und erst nach zwei Stunden habe der Burche öffnen dürfen. Aber die ganze Berichtigung ist aus dem Grunde völlig belanglos, weil die amtliche Korrespondenz immer noch die Hauptfrage vergißt, nämlich aus den Akten mitzutheilen, welcher Art die Verfehlungen Kroßks waren, die zu seiner Verurtheilung zu vier Monaten Festungshaft führten. Die von ihm verübten Soldatenmißhandlungen müssen ganz außergewöhnlich schwer gewesen sein, wenn man die verhältnismäßig sehr hohe Strafe in Betracht zieht; denn man weiß, daß selbst Mißhandlungen ärgerer Art, welche sich Unteroffiziere zu Schulden kommen lassen, mit gelinder Haftstrafe geahndet werden. Was soll überhaupt dieses ganze Preß-Aufgebot? Wünscht das Kriegsministerium, daß keine falsche Meinung über das Verhalten Kroßks und die Praxis der Heeresverwaltung sich bildet, die den Mann in Dienst beliebt, so jorge man dafür, daß die zweite Instanz im Kroßk-Prozess in voller Deffentlichkeit verhandelt. Das ist wirksamer als derartige offiziöse Dementis, von denen jeder so viel glauben kann, wie es dem Grade seiner Gutwilligkeit und Vertrauensseligkeit entspricht.

Die Errichtung und den Betrieb eines Getreidehofs in der Provinz Posen bezweckt eine vor mehreren Monaten gegründete Gesellschaft, die „Deutsches Lagerhaus Posen“ firmirt. Das Stammkapital von 120 000 Mark haben folgende Gesellschaften gezeichnet:

1. der königlich preussische Fiskus, vertreten durch die Anleihekommision für Westpreußen und Posen, 15 000 Mark;
2. die Landwirtschaftliche Central-Darlehenskasse für Deutschland, Aktiengesellschaft, Reuwhof, 65 000 Mark;
3. die deutsche Kornhausgenossenschaft, G. m. b. H., Janowitz, 12 500 Mark;
4. das deutsche Kaufhaus Breichen, G. m. b. H.,

Breschen, 15 500 Mark; 5. das deutsche Kaufhaus Wittkows, G. m. b. H., Wittkows, 10 000 Mark; 6. die Kaufhausgenossenschaft, G. m. b. H., Janowitz, 1000 Mark, und 7. der Bissner Darlehensloosenverein, G. m. b. H., Wiffa, 1500 Mark.

Der Prozentsatz der staatlichen Beteiligung würde sich dem „D. Z.“ zufolge vielleicht noch erhöhen, wenn man Näheres über den finanziellen Rückhalt der oben erwähnten deutschen Kaufhäuser Breschen, Wittkows und Janowitz und der Janowitz Kornhausgenossenschaft erfähre. Auf den Erfolg des Posener Silos darf man gespannt sein. Die bisher gegründeten Kornlagerhäuser in Halle und Kienitz haben sich nicht bewährt, mit einem in Westpreußen angelegten kleineren Silo ging es auch nicht besser. Ob nun ausgerechnet die Posener Agrarier den Silofarren besser schieben und damit nicht auch im Morast stecken bleiben werden?

Ein Schularzt wird infolge des am 1. April d. J. in Kraft getretenen Kreisarztesgesetzes gewissermaßen in jeder preussischen Volksschule, auch die des platten Landes, vorhanden sein. Nach der Dienstamweisung sind dem Kreisarzt alle öffentlichen wie auch die privaten Schulen seines Bezirkes in gesundheitlicher Beziehung unterstellt. In gewissen Zwischenräumen hat der Kreisarzt, im Sommer und im Winter, jede Schule seines Bezirkes in Bezug auf die baulichen Einrichtungen und den Gesundheitszustand ihrer Schüler zu besichtigen. Dazu ist der Schulf Vorstand oder der Leiter der Schule hinzuzuziehen. Nach der Besichtigung ist ein Protokoll aufzunehmen und dieses ist der betreffenden Bezirksregierung einzureichen. Von Wichtigkeit ist auch noch die Bestimmung, daß die Kreisärzte gelegentlich der Kreislehrerkonferenzen mit den Lehrern Fragen aus dem Gebiet der Schulhygiene erörtern sollen. — In Ostelbien werden die Kreisärzte, falls sie es mit ihren Pflichten als Schulärzte gewissenhaft nehmen, ein besonders reiches Arbeitsfeld vorfinden.

Lehrreiche Zahlen findet man in der jüngst erschienenen Bearbeitung der deutschen Kriminalstatistik für die Jahre 1897/98. Diese enthält eine Sondertabelle, die nach kleineren Verwaltungsbezirken feststellt, wie viel von je 10 000 strafmündigen Zivilpersonen im Durchschnitt der Jahre 1888 bis 1897 jährlich wegen Diebstahls verurtheilt wurden:

Danach zeigt die Provinz Ostpreußen 165,5 Verurtheilte im ganzen und 49,2 wegen Diebstahls, die Provinz Westpreußen 155,5 und 49,9, die Provinz Posen 159,7 und 52,2. Einzelne Kreise darin erheben sich zu geradezu unheimlichen Kriminalitätszahlen. So der Kreis Ortelburg 271,1 und 73,7, der Kreis Weidenburg 265,1 und 83,4, der Kreis Labiau 244,6 und 82,9, der Kreis Osterode in Ostpreußen 218,5 und 66,7. Im Regierungsbezirk Gumbinnen der Kreis Heydekrug 261,6 wegen Verbrechen und Vergehen überhaupt und 80,4 wegen Diebstahls, der Kreis Lytt 252,2 und 76,2, der Kreis Lyden 228,3 und 70,4, der Kreis Senzburg 248,2 und 80,1, der Kreis Johannsburg 317,2 und 102,8. In dem letzten Kreise kommen alljährlich beinahe so viel Verurtheilungen wegen Diebstahls vor, wie in ganz Meike Verurtheilungen überhaupt. In den Kreisen Bielefeld, Straßburg, Thorn, Kulm und Grandenz des Regierungsbezirks Marienwerder beträgt die jährliche Diebstahlskriminalität 63,3. Im ganzen Regierungsbezirk Bromberg 62,4, in den Kreisen Inowrazlaw und Strelno 83,6. In der Provinz Schlesien, die infolge der günstigen Verhältnisse des Regierungsbezirks Liegnitz mit 85,2 Verbrechen und Vergehen überhaupt und 26 Diebstahlsverurtheilungen nur 138,2 Verbrechen und Vergehen überhaupt und 35,7 Diebstahlsverurtheilungen ausweist, ist es der Regierungsbezirk Oppeln, das ultramontane Obereschlesien, das wieder erschreckende Zahlen zeigt. Da sind Kreise wie Lublitz mit 244,3 und 70,3, Gleiwitz und Tost-Gleiwitz mit 216,6 und 51,1, Zabrze mit 250 und 52,4, Stettowitz mit 288,3 und 61,8, Weiden Stadt und Land mit 317,1 und 69,7. Dagegen weist die Stadt Berlin nur eine Kriminalität von 134,6 und eine Diebstahlskriminalität von 34,1 auf. Die Provinz Brandenburg mit Berlin nur 117 und 29,8, der Regierungsbezirk Potsdam 113 und 27,5, der Regierungsbezirk Frankfurt nur 95,4 und 26,1. Die Provinz Sachsen zeigt nur eine Kriminalität von 103,6 im ganzen und 15,5 für Diebstahl, noch niedriger die Provinz Schleswig-Holstein mit 75 und 19,4, Westfalen mit 76 und 14,3, das Königreich Sachsen mit 89,8 und 27,8 u. Im mittleren Deutschland, im Westen und Nordwesten, im Süden, überall ganz unverhältnismäßig günstigere Verhältnisse wie im Osten.

Eine schlagendere Widerlegung des agrarischen Märchens von der Moralität auf dem Lande als die vorliegende kann man sich nicht denken. Dafür haben aber die ostelbischen Junker einen Trost: In den Bezirken, wo die meisten Diebe verurtheilt werden, kommen auch „gute“ Wahlen zu Stande.

Zur Verbesserung der Betriebshygiene. In Kirchoffs „Technischen Blättern“ macht ein Gewerbehygieniker folgenden sehr beachtenswerthen Vorschlag: „Wenn seit der Einführung der Arbeiterkassengerichte die Hygiene der gewerblichen Anlagen auch sehr wesentliche Fortschritte gezeitigt und sich zu einem sehr beachtenswerthen Zweig der Wissenschaft wie der Technik herausgebildet hat, so hören doch noch viele und bedeutungsvolle Aufgaben ihrer Lösung, um den Berufsgefahren einigermaßen den Boden zu entziehen. Eine der Hauptforderungen des Hygienikers ist die Reinhaltung der Luft in den Arbeitsräumen, und es ist die Aufgabe der Industrie, dieser Forderung, wenn irgend möglich, schon bei der Herstellung der gewerblichen Anlagen gerecht zu werden. Zur Erreichung dieses erstrebenswerthen Zieles ist es indessen erforderlich, daß sowohl diejenigen Personen, welchen die Herstellung und Einrichtung der Anlagen obliegt, wie jenen, welche als Besitzer oder Angestellte dieselben zu leiten und zu beaufsichtigen berufen sind, selber die Bedeutung gesundheitlicher Maßnahmen erkennen erfaßt oder sich doch wenigstens mit den hygienischen Verhältnissen des einen sie speziell interessirenden Berufes vertraut gemacht haben. In dieser Beziehung weist die Hervorbildung der Jüglinge auf unseren technischen Hochschulen von den Hygienikern bitter empfundene Mängel auf, unter denen nicht allein die Arbeiter, sondern nicht unerheblich auch die Betriebe selber leiden. Die Gewerbe- und Gesundheitslehre muß zum obligatorischen Lehrgegenstande auf den Hochschulen erhoben werden und auch bei den Prüfungen die erforderliche Beachtung finden. Bei einer dementsprechenden Vorbildung der Architekten, Ingenieure und Chemiker wird es allmählich gelingen, durch zweckmäßigere Herstellung der Betriebe, durch Verbesserungen der Maschinen oder sonstigen Anlagen, sowie durch Aenderungen des Arbeitsprozesses selber Schädlichkeiten von vornherein auszuschalten, andererseits wird der in der Gewerbe- und Gesundheitslehre vorgebildete Bau- und Betriebsleiter die berechtigten Forderungen des Hygienikers eher anerkennen und erfüllen als der heutige Schüler der Hochschule, der meist allein die Rentabilität des Betriebes als ausschlaggebend ansieht. Die Entscheidung über die Einführung dieses neuen Lehrgegenstandes sollte indessen nicht in die Hände der wissenschaftlichen Abtheilung der Hochschule gelegt, sondern von der Unterrichtsverwaltung generell geregelt

werden, weil die Mitglieder der wissenschaftlichen Abtheilung in der Mehrzahl Gelehrte sind, die dem praktischen Leben, den praktischen Bedürfnissen fernstehen.“

Kleine politische Anzeigen. Im Reichstagswahlkreise Duisburg-Kuhrort stellten die Delegirten des polnischen Wahlkomites in ihrer Hauptversammlung in Bochum am Sonntag den Landtagsabgeordneten Leon Szczawinski aus Thorn als Kandidaten auf. — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Geheimen Oberregierungs-raths Caspar, vortragenden Raths im Reichsamt des Innern zum Direktor im Reichsamt des Innern an Stelle Weobler, der beauftragt Präsident des Reichsamtes für das private Versicherungswesen geworden ist. — Die große Kammer des Reichstages hat infolge des Leipziger Bankkrachs den Konkurs angeordnet. — Eine neue Verzeichnung für Lehrer hat die Regierung in Hildesheim erfinden. Zu einer Besichtigung ersucht sie nämlich die Kreis- und Inspektoren, veranlassen zu wollen, daß die unter ihrer Aufsicht stehenden „Schulbedienteten“ an den patriotischen Gedenktagen den Hiltgottredienst besuchen. (1) Es gibt allerdings in manchen ländlichen Schulpatron, der sich an diesem Ausdruck nicht freuen wird, im Gegentheil sogar nichts einzuwenden hätte, wenn die „Schulmeister“ der — Befehlsordnung unterstellt würden. Der Kaiser hat sich, wie man dem „Hamb. Corr.“ aus Berlin schreibt, vom Justizminister eingehend Bericht erstatten lassen über den Verlauf und das Ergebnis des letzten Militärbeirathungsprozesses. Wie aus Köln berichtet wird, habe auch an hoher Stelle die auf dem Deutschen Verztage geäußerte Bedenken der angelobigten Verzte, besonders auch des süßen Wochen lang in Unternehmungslust befindlichen Dr. Schützlein, gegen den später das Verfahren eingestellt wurde, sehr verstimmte. Der Minister des Innern ordnete alsbald strenge Untersuchung an und ersuchte einen höheren Medizinalbeamten nach Köln, um die eingebrachten Beschwerden zu prüfen. Heute bereits steht fest, daß in der kommenden Reichstagsession der Minister über diese Vorgänge von mehreren Fraktionen interpellirt werden wird. — Weil der Kaiser kommt ist, wie dem „Vorwärts“ aus Essen geschrieben wird, in sämtlichen Schulen in Hörde und Schwerte der Beginn der Schulferien in zehn Tage hinausgeschoben worden. Am 16. August soll der Kaiser nach Hohenlyburg kommen, und damit die Späterbildung säkentes ausfällt, ist der Beginn der Ferien um zehn Tage, bis zum 18. August, hinausgeschoben worden. — Heuschreckenjäger sollen in Deutsch-Südwestafrika angestellt werden. Nach dem „Windhoeker Anz.“ soll nämlich seitens der Gouvernements demnach eine planmäßige Verfolgung der Heuschrecken in die Wege geleitet werden durch Bestellung von Jagdosen in jedem Distrikte eigens zu dem Zwecke, den Thieren nachzugehen und ihre Vertilgung durch den Heuschreckenpflanz zu bewerkstelligen. — Einen neuen Rekord für die Wiltigkeit der Raddfahrarten hat die niederländische Weim-Dampfschiffahrts-Gesellschaft geschaffen. Dieselbe macht bekannt, daß ihre Raddfahrer eine Weltumrundung von einem Jahr haben. — In Bonn wurde der Bezirkserichter Paul Kubly vor offener Straße von einem Bauernmädchen aus Made erdolcht. — In Brasilien hat am Montag die Deputirtenkammer die Verurtheilung des republikanischen Admirals gegen den Präsidenten wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt einstimmig für gegenstandslos erklärt.

Bulgarien.

Auch Ferdinand Nafo soll jetzt sein „Attentat“ gehabt haben. Nach Telegrammen aus Sofia soll auf dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien während des Empfangs des russischen Großfürsten Alexander Michailowitsch in Varna ein Attentat verübt worden sein. Als er sich dem Hofenplatz näherte, explodirte in seiner unmittelbaren Nähe eine Petarde, ohne jedoch irgend welchen Schaden anzurichten. Die Nachricht stammt aus Wiener und Budapest Blättern und bedarf der Bestätigung. Es ist doch recht auffällig, daß die Berichterstatter drei Tage verstreichen ließen, ehe sie das Ereigniß meldeten.

Frankreich.

Eine Attentatsgeschichte, über die noch ein geheimnißvolles Dunkel schwebt, wird aus Paris gemeldet. Als Dienstag Vormittag der Arbeitsminister Baudin zum Ministerrath nach dem Elysee fuhr, feuerte an der Ecke der Avenue Marigny eine Frau, die ein Kind auf dem Arme trug, einen Revolverichuß auf ihn ab. Der Schuß ging fehl. Die Frau wurde verhaftet, sie erklärte, sie habe die That in der Annahme begangen, daß sich Delcasse im Wagen befinde. Ueber die Gründe des an die falsche Adresse gerichteten Revolverattentats wird noch berichtet: Die Frau, welche auf Baudin schöß, ist die Ehefrau des in Frankreich naturalisirten Polen Dzewski. Sie erklärte, sie wohne in Nanterre; ihr Mann habe den Posten eines Verkäufers bei der Tabakregie. Bis 1904 sei er Architekt in Nizza gewesen. Das Ministerium des Innern sei ihm jetzt Jahren Geld schuldig. Man nimmt an, daß die Frau den Anschlag nur verübte, um die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen. Dzewski empfing verschiedene Male Beträge vom Ministerium des Innern, ihm wurde aber nicht seiner Frau, als sie die angeblichen Ansprüche stets aufs neue geltend machte, der Eintritt ins Ministerium verwehrt. Seitdem legte Frau Dzewski große Erregung an den Tag. Den Schuß gab sie auf den ersten Ministerwagen ab, den sie vorbeifahren sah. Der Revolver enthielt nur eine Patrone. Die Verhaftete verweigert jede weitere Auskunft, die sie nur in Gegenwart ihres Vertheidigers geben will. Die Pariser Blätter melden noch zu dem Vorfall: Der Mann der Frau Dzewski ist in Frankreich geboren; er diente während des Krieges im Jahre 1870 im französischen Heere und erhielt dann in Nizza eine Stelle als Straßen-Ingenieur. 1896 wurde er in Savona von der italienischen Polizei unter dem Verdachte der Spionage verhaftet, jedoch nach einem Monat wieder aus der Unternehmungshaft entlassen. Dzewski verlangte, daß die französische Regierung von Italien eine Entschädigung von 100 000 Francs für ihn fordern solle. Diesen Verlangen wurde nicht entsprochen, Dzewski erhielt jedoch von den Ministern des Außen- und des Krieges wiederholt Geldunterstützungen, die später indessen trotz zahlreicher Bittgesuche eingestrichelt wurden. Seine Frau, eine geborene Französin, richtete deshalb im Jahre 1899 an Delcasse einen Drohbrieff; sie wurde verhaftet, jedoch nach längerer Unternehmungshaft wieder freigelassen. Dzewski erhielt nun eine Tabakverkäuferstelle in Nanterre bei Paris, gerieth aber immer tiefer in Noth. Dzewski behauptet, er habe von dem Vorhaben seiner Frau nichts gewußt und habe erst später bemerkt, daß sie seinen Revolver mitgenommen habe. — Danach scheint das Attentat lediglich der Rachhaft eines

politischen Agenten bezw. seiner Frau zu sein, dem man den Brodkorb etwas höher gehängt hat.

Der Held der Rue Chabrol verbannt. Jules Guerin, der wühende Nationalist, der sich, als die Wogen des Dreijährigen Krieges besonders hoch gingen in der Rue Chabrol, mitten in Paris, verbarrlicht hatte und der Polizei, sowie dem aufgebotenen Militär, das ihn regelrecht belagerte, bewaffneten Widerstand leistete, ist jetzt verbannt worden. Der Staatsgerichtshof hatte ihn seiner Zeit zu einer zehnjährigen Gefängnisstrafe verurteilt und Guerin verbüßte schon seit Monaten die Strafe im Gefängnis zu Clairvaux. Inzwischen hat sich jedoch sein Gesundheitszustand derartig verschlechtert, daß sich die französische Regierung genötigt gesehen hat, die Gefängnisstrafe in Verbannung abzuändern. Dienstag Nachmittag wurde Guerin bereits an die schweizerische Grenze gebracht.

Italien.

Reaktionäre Rückschläge? Die Auflage gegen den Leutnant Benedetti, den Mörder streikender Landarbeiter, ist, wie aus Rom berichtet wird, zurückgezogen worden. Eine gegen den Vorfalle gerichtete Kundgebung wurde verboten. Die Bourgeoisie bezeichnet diese Vorgänge als „erfreuliche Vorzeichen einer Schwendung des Kabinetts Zanardelli“ und fügt hinzu: seine „Losjagung von den Sozialisten“ sei bereits eine vollzogene Thatsache. Wenn das nur dem Kabinet Zanardelli-Giolitti gut bekommt!

Ein Priesterstreik in Sicht? Wie das „V. T.“ aus Rom meldet, hat eine große Anzahl Geistlicher der Diözese Pavia eine Versammlung abgehalten und angesichts des erschreckenden Rückganges ihrer Einkünfte, welche die geistliche Ausübung des Priesteramts gefährdeten, einen Streik beschlossen. Dieser soll eintreten, wenn das Einkommen der Geistlichen nicht wieder auf die frühere Höhe gebracht wird. Als die hauptsächlichsten Komiteemitglieder nennt das Blatt „Nazione“ die Erzpriester des Doms sowie der Kirchen St. Michael und Carmine von Pavia. Gleichzeitig rührt aber auch der römische Klerus die Verbetsammlung, um unter den Arbeiter Streikbrechervereine zu gründen. Wie reimt sich das zusammen?

Eisenbahnerstreik. Wie „Wolffs Bureau“ aus Cagliari meldet, ist das Personal der Sardinischen Nebenbahnen zum Theil in den Auslands getreten, weil die Direktion auf die vor drei Monaten vom Personal gestellten Forderungen noch keine Antwort erteilt hat. Der Auslands ist auf die Provinz Cagliari beschränkt. Die Zahl der Ausständigen beträgt rund 300.

Serbien.

Sensationelle Nachrichten, welche nach Meldung österreichischer Blätter ein Belgrader Organ der Milan-Partei veröffentlicht, besagen, König Alexander sei fest entschlossen, der Krone zu entsagen und zu Gunsten eines russischen Großfürsten auf den Thron zu verzichten. Dieser Entschluß des Königs soll den Rathschlägen der Königin Draga zuzuschreiben sein, welche fest überzeugt sei, daß sie nicht lange mehr Königin bleiben könne und deshalb auch den König verede, dem Throne zu entsagen, damit sie dann im Exil als Königin leben könnten. Zu kontrollieren sind dergleichen Gerüchte freilich nicht.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Von den Buren beinahe umzingelt worden ist am vorigen Mittwoch nach einer Depesche der „Daily News“ aus Blumfontein eine Abtheilung der Südafrikanischen Polizeitruppe südlich von Blumfontein. Es fand ein heftiger Kampf statt, bei welchem beide Parteien mehrlache Verluste erlitten. Nur durch eine Reihe geschickter Bewegungen gelang es den Engländern, sich aus ihrer schwierigen Stellung frei zu machen — Ritcheener neuer Operationsplan, der in den beiden letzten Ministerberathungen erwogen wurde, besteht nach einer Meldung der „Daily Mail“ in der Zurückziehung von 70 000 Mann Infanterie zu Anfang des Herbstes; darunter sind 30 Militärbatalione, sämtliche Gardes, alle indischen Hülfstruppen, 10 Liniens-Batalione und mehrere Batterien. Dafür sollen 50 000 ausgewählte berittene Truppen aus dem Mutterland und den Kolonien entsandt werden, die besonders für die Verfolgung des Feindes ausgerüstet sind. Sie werden bei den Operationen von Schützen-Batalionen begleitet werden, die die strategischen Punkte besetzen sollen. Für diese neuen Truppenteile werden von der Pomanij nur Leute angeworben werden, die in der ersten Zeit des Krieges Erfahrungen gesammelt haben. Ritcheener hat ferner telegraphisch angekündigt, daß er die unter Eid gegebenen Aussagen, betreffend die Zwischenfälle bei Blufffontein, eingeklagt habe. Die „Daily News“ erfahren, daß die englische Regierung Damen in die Lager der Burenfamilien senden will, um Liebesgaben zu vertheilen und die Noth zu lindern. Führt die englische Regierung endlich ein menschlich Mitleid mit den armen Burenfrauen und Kindern, die man gefangen gesetzt hat? Zeit wird es auch.

Im englischen Unterhause erwiderte Dienstag auf eine Anfrage der Staatssekretär des Krieges Brodrick, die Werbung von dem Zurückziehen eines großen Theiles der englischen Infanterie aus Südafrika und von der Aenderung der gegenwärtigen Art der Kriegführung entbehre jeder amtlichen Grundlage und sei ganz ungenau. Eine weitere Erklärung könne er über den Gegenstand nicht abgeben. — Dunkel ist der Rede Sinn!

Wenn es mit schönen Reden gethan wäre, hätte England in Südafrika längst gesiegt. Nachdem die Minister des Mutterlandes an prokratischen Ansprüchen das Wenigstmögliche sich geleistet haben, will auch das Kabinet der Kapkolonie nicht unthätig bleiben und so hielt denn Sonntag der Premierminister von Rhodes Gnadens, Sir Gordon Sprigg, in Kapstadt eine Rede über die politische Lage. Er wies darauf hin, daß die südafrikanische Föderation durch allmähliche Entwicklung erreicht werden müsse. Um diese zu beschleunigen, beschlößte die verantwortliche Regierung ein umfangreiches System der Einwanderung loyaler Staatsangehöriger nach Transvaal und dem Orange-Freistaat zu fördern. Die gegenwärtige Lage in der Kapkolonie sei günstiger denn je seit dem Beginn des Krieges. (?) Zwischen Lord Ritcheener und dem Kriegsministerium seien Verhandlungen im Gange, die, wie man hoffe, dazu führen würden, die Beendigung des Krieges zu beschleunigen. (???) Die Finanzlage der Kolonie sei befriedigend, die Einnahmen gingen über den Budgetvoranschlag hinaus. Es sei beabsichtigt, gegen Ende des laufenden Jahres eine Zollkonferenz für ganz Südafrika einzuberufen, um die Aufstellung eines einheitlichen Tarifs für Südafrika zu erstreben. — Was soll man zu solchen Prokrastereien sagen, wenn selbst die englischen Finanzblätter zugeben müssen, daß sich zur selben Zeit die Hälfte der Kapkolonie im Besitz der Buren befindet?!

Bereinigte Staaten.

Heizerstreik. Aus Wilkesbarre (Pensylvanien) wird gemeldet: Die Heizer in den hiesigen Bergwerksdistrikten

legten die Arbeit nieder. Die meisten Minen sind gezwungen, zu feiern. Die Zahl der Personen, die dadurch arbeitslos wurden, wird auf 43 000 geschätzt.

China.

Ueber die Gefandtschaftssetzung in Peking, welche in künftigen Zeiten den Zusuchsort der „unverletzlichen Vertreter der Mächte“, der Geandten, bilden soll, hat es lange Verhandlungen mit den Chinesen gegeben. Nur mit Mühe sind, wie die „Köln. Ztg.“ aus Peking erfährt, die Verhandlungen zum Abschluß gelangt, weil sich die Chinesen mit Händen und Füßen dieser Forderung widerzettelten. Sie verlangten die Rückgabe aller im neugeplanten Viertel liegenden Namen und Tempel, auch wollten sie nicht die Entschädigung der zu enteignenden chinesischen Privatleute auf die chinesische Staatskasse übernehmen, sondern dieselbe den Mächten zuschieben. Es wurde hierauf eine österreichisch-französisch-italienische Kommission ernannt, die die weiteren Verhandlungen mit den Chinesen zu führen hatte. Ihren Bemühungen gelang es, die Chinesen zur Uebernahme der Entschädigungsentwässerung sowie außerdem zu befriedigenden Zugeständnissen hinsichtlich des Terrains zu bewegen. Unter andern wurde der bisher als Heiligthum betrachtete kaiserliche Ahnentempel Nantzu für die Zwecke der italienischen Botschaft abgetreten. Um die Verteidigungsfähigkeit des neuen Geandtschaftsviertels zu erhöhen, wurde die Errichtung einer Art von Glacis ausbedungen, das das Gefandtschaftsviertel vom chinesischen Stadttheil trennt und nach den getroffenen Bestimmungen weder von Europäern noch von Chinesen bebaut und bewohnt werden darf. Gegenüber den erneuten chinesischen Schwierigkeiten, von denen insbesondere englische Blätter berichteten, stellt die „Kölnische Zeitung“, offenbar offiziös inspirirt, fest, daß den letzten Nachrichten aus China zufolge fast alle den endgiltigen Abschlüssen des Friedensvertrages bisher sich entgegenstellende Schwierigkeiten behoben seien. Die wesentlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Regierungen seien heute ausgeglichen, alle Meldungen von neuen Widerstandsgelüsten des Hofes, der Sammlung eines großen Heeres durch Tzungtsung seien falsch. Für die Missionare sei es in neuerer Zeit allerdings nicht so unbedingt sicher als früher bei Anwesenheit der europäischen Truppen, indessen haben sorgfältige Erkundigungen ergeben, daß in den in Frage kommenden Gegenden die Wirkungen des europäischen Feldzuges noch derart nachhaltig seien, um einen Ausbruch des chinesischen Fanatismus zu verhindern.

Ein religiöser Streit in Wang-Tchang, der Hauptstadt der Yangtseprovinz, ausgebrochen zwischen katholischen und protestantischen Bekehrten. Schwere Krawallen haben stattgefunden, chinesische Soldaten sind zur Wiederherstellung der Ordnung dahin abgegangen. Der Prälat Gayat hat an Ort und Stelle eine Untersuchung eingeleitet. Die Lage ist um so gefährlicher, als das Land augenblicklich überschwemmt ist und Hunderte von Einwohnern sich ohne Schutz befinden. Die Meldung bestätigt wieder, daß gerade die „Bekehrten“ die minderwertigsten Elemente der chinesischen Bevölkerung sind. Und das sollte die Chinesen veranlassen, der christlichen Kultur, Geistung und Nächstenliebe Achtung abzugewinnen?

Rußland nistet sich in China immer mehr ein. Die „Morning Post“ meldet aus Nutschwang vom 12. Juli, ihr Berichterstatter erfahre aus guter Quelle, daß die russische Zivilverwaltung in Nutschwang eine Proklamation vorbereitet, wodurch die Uebernahme von Nutschwang durch Rußland ausgesprochen wird, die beim Empfang der amtlichen Dokumente aus Peking veröffentlicht werden soll. Die Proklamation bestimmt, daß für alle Häuser innerhalb des neuen Gebietes des russischen Reiches eine Steuer von 60 Cents per Monat zu erlegen sei. Alle Chinesen bezahlten eine Kopfsteuer von 1 Dollar per Monat. Auch kündigt „Daily Mail“ an, es sei sehr wohl möglich, daß ein russisch-japanisches Bündniß innerhalb der nächsten sechs Monate zu Stande komme. Japan sei empfindlich berührt von der geringen Unterstützung, die es in seiner Haltung gegenüber den Angelegenheiten des ferneren Ostens von den Mächten erfahre. Wie ferner die „Amurskaja Wjedomosti“ erfahren, behauptet sich in Peking hartnäckig das Gerücht, daß Rußland China mitgetheilt habe, es werde die Mandchurei nur zurückgeben, wenn es dafür einen größeren an das Gebiet von Semipalatinsk grenzenden Bezirk (Tschess?) und einen an den Hindukusch stoßenden größeren Theil des westlichen Tibets erhalte. Rußland habe außerdem noch andere Forderungen gestellt, die aber nicht die Vergabe von Land betreffen. Man sieht, das Zarenreich geht gleich aufs Ganze.

Diebstahl und Nachbargebiete.

Wittwoch, den 17. Juli.

Der Streik der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge Jeder für Fernhaltung des Zuguges!

Weide Jeder den Nordhäuser Kolltaback, solange nicht die „freisinnigen“ Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Kreiff, G. A. Panewater, Berlin u. Bona, F. C. Verche, H. u. R. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Reddersen, Saalfeld u. Stein.

Schutz dem Publikum! In welcher geradezu leichtfertigen Weise bei dem Aufbau von Gerüchten vorgegangen wird, erhellt aus folgendem Vorfalle. Am Montag Vormittag ging die Ehefrau eines hiesigen Maurers an dem Hause Königstraße 101/3, welches zur Zeit einen neuen Anstrich erhält, vorbei, als plötzlich von dem dort angebrachten Gerüst ein etwa 10 Zentimeter langer Bolzen herunter und der Frau zunächst auf den Hut und dann auf den Fuß fiel. Nur dem Umfange, daß der Bolzen zunächst an dem Hute der Frau einen Widerstand fand, ist es zu danken, daß der Unfall keine schlimmeren Folgen gezeitigt hat. Das Trottoir war nicht abgesperrt. Wäre es nicht angebracht, wenn seitens der heiligen Hermandad derartigen Gerüsten etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde? Es erweckt aber fast den Anschein, als ob den streikenden Kohlen-

arbeitern, die keinem Menschen ein Haar krümmen, mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muß, als einem verachteten leichtfertigen Vorgehen. Wie uns mitgetheilt wird, hat man es am Dienstag für nothwendig gehalten, das Trottoir abzusperren; warum nicht auch am Montag?

Die Verspottung jener armen Menschen, die zum größten Theil als Produkte unserer „herrlichen“ Weltordnung auf die niedrigste Stufe der menschlichen Gesellschaft gesunken sind, nimmt in der letzten Zeit einen geradezu ekelhaften Charakter an. Es läßt sich ja auch so schön höhnen über hungernde Menschen, die vom Unglück verfolgt, sich schließlich dem Schnapsstempel ergeben haben. Um unseren Lesern eine kleine Schlappe hiervon zu geben, bringen wir nachstehend ein in der „Eisenbahn-Zeitung“ veröffentlichtes Gedicht zum Abdruck:

Morgenbetet der Löwen an der Trave.

Solo:

Gott laß, nu is dat wedder Morgen,
Wo Krieg wi unsen Köm blos her?
Hautwig de mill uns nich mehr borgen
Und Mangel's schmitt uns vör de Dor! —
Kumen, lat: as loch roch Schlichting gohn
De hat en ganzes D'hoff haht? —

Chor:

Wie hebbt keen Arb-u,
Wie hebbt keen Mecht,
Wir müdt of gorkeu Arbeit wedder hebben.

X.
Vielleicht sieht sich dieser Dichter vor dem Herrn nun auch einmal gemüthigt, ein Poem über seine lehrreichen Mitbürger zu „verbrechen“. Wir sichern ihm gerne den Abdruck des betr. Gedichtes zu.

2. Von einem betrübenden Unglücksfall wurde im Laufe des gestrigen Tages die Familie des Schlossers Lindemann in der Klauenstraße betroffen. Dort hielt vor einem Krämerladen ein Schlachterwagen. Während der Rattcher desselben sich im Laden aufhielt, spielten mehrere Kinder an dem Wagen herum, darunter auch ein etwa fünfjähriger Knabe Lindemann's. Als nun der Antscher seine Geschäfte im Laden erledigt hatte und sich wieder nach seinem Gefährt begab, ergriff er den kleinen Lindemann, wie er sich gerade am Wagen zu schaffeln machte. Er hob deshalb den Knaben, und zwar ganz behutsam, weg, als er später zu seinem Entsetzen gewahr wurde, daß der Knabe inzwischen gestorben war. Anscheinend hat sich der Knabe erschrocken und ist infolge des Schredes dann einem Schlag erlegen. Inwieweit diese Schilderung, die aus den Aussagen von Augenzeugen beruht, der Wahrheit entspricht, vermögen wir nicht zu sagen, weil wir erst kurz vor Redaktionsschluß von dem Vorfalle erfahren und daher nicht mehr in der Lage sind, die Einzelheiten auf ihre Richtigkeit zu prüfen.

In einem eigenartigen Zustande scheint sich bei der Strandföhre direkt oberhalb der Wasserläde der Trave belegene Abort zu befinden. Als Montag Nachmittag gegen 6 Uhr ein Kind diesen Abort benutzte, fiel es durch die Oeffnung in die Trave und wäre zweifellos ertrunken, wenn sich nicht der Kapitän Wetterich zufällig mit einem seiner Schiffe in der Nähe befunden hätte. Nur unter erheblichen Anstrengungen gelang demselben die Rettung des verunglückten Kindes. Da bereits vor längerer Zeit ein ähnlicher Unfall an jener Stelle zu verzeichnen gewesen sein soll, ist es unverständlich, daß hier nicht schon lange Abhülfe geschaffen ist. Muß dieser traurige Zustand denn wirklich erst Menschenleben kosten?

Ein Weinliebhaber ist am Montag in der Person eines Hausknechts eines hiesigen Weingeschäfts festgenommen worden. Derselbe hatte aus dem Geschäft mehrfach Wein, Liqueur u. entwendet und sie in Gemeinschaft einer ihm befreundeten Vertreterin des weiblichen Geschlechts in deren Wohnung geleert. Hier fand man denn auch die leeren Flaschen vor, und so wird sich nun die Freundin des Hausknechts wegen Hehlerei zu verantworten haben.

Zur Warnung für Ausflügler, die Liebhaber eines Bades im Freien sind, diene folgender Unfall. Mehrere Badler, die am Sonntag nach Schwartau gefahren waren, machten dort eine Ruderpartie. Einer der jungen Leute nahm hierbei ein Bad; zum Unglück war das Wasser an der Stelle sehr flach, sodaß der junge Mann mit dem Kopf derartig heftig auf den Grund stieß, daß er sich eine Genickverstauchung zuzog. Von seinen Kollegen wurde die Ueberführung des Verunglückten mittelst Krankenwagens nach dem hiesigen katholischen Krankenhaus veranlaßt. Also Vorsicht beim Baden in unbekanntem Wasser.

pl. In Schuchhaft begaben sich am Montag drei obdachlose Personen. Der Umstand, daß die Zahl der Obdachlosen von Tag zu Tag steigt, beweist, wie ungünstig die Lage des Arbeitsmarktes ist.

pb. Verhaftet wurden am Montag 2 Personen wegen Betrübels und 5 wegen Trunkenheit. Ferner wurden zwei Personen wegen versuchten Diebstahls, bezw. wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt festgenommen; dasselbe Schicksal ereichte eine Person, die sich eines Vergehens gegen die Gewerbeordnung schuldig gemacht haben soll.

pb. Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Am zweiten Festtage wurde einem Festtheilnehmer ein Portemonnaie mit 250 Mark entwendet.

Während der beiden Volksfesttage wurden von der Straßenbahn insgesamt 51 100 Personen befördert. Eine kolossale Leistung.

Stoßelndorf. Eine Parteilichung findet am Donnerstag Abend halb neun Uhr bei Herrn Paetan in Fackenburg statt. Die Vorortskommission ladet zum zahlreichen Besuch, auch einiger Radfahrer, freundlichst ein.

Stoßelndorf. Diebstahl. In der Nacht zum Sonntag wurden beim Funder Schläschen zwei Bienenkörbe gestohlen; von dem Thäter, der Fachkennner zu sein scheint, fehlt bisher jede Spur.

Gutin. Ertrunken ist am Freitag voriger Woche der ca. 14jährige Knabe Schildknecht in Hassenborn beim Baden in einem Karpfenteich. Die Leiche ist bereits gefunden worden.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In Wandseel hat die Polizeibehörde den zum Gewerkschaftsfest geplanten Umzug nach berühmten Mustern ohne Angabe von Gründen verboten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Aus Sanderburg ausgewiesen wurde die Wittwe Christensen; Gründe sind unbekannt. — Am Sonnabend ereignete sich in Hamburg auf der Blohm und Bosh'schen Werft ein Brandunglück, dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel.

Dem Arbeiter Koch entfiel beim Theerkochen eine brennende Kerze in einen mit Steinkohlentheer gefüllten Cimer. Im Nu war letzterer in Brand gesetzt; alsbald fing auch die Kleidung des unglücklichen Arbeiters, die stark mit Theer durchtränkt war, Feuer und K. erlitt so schwere Brandwunden, daß er nach kurzer Zeit verstarb. — Auf dem Grabe seiner Mutter erschöpfte sich in Hamburg infolge völliger Mittellosigkeit der Sohn eines früheren Gastwirths aus Sied bei Ahrensburg. — Die Nachforschungen nach dem unbekanntem Mörder der kleinen Hansen in Ikehoe werden seitens der Altonaer Staatsanwaltschaft nach dem Freisprüche des Hohenberg energisch fortgesetzt. In Bremen hat ein dortiger Kaufmann 5000 Mk. für Ferienreisen von Bremer Volksschülern ausgesetzt. — Zum Kirchentag abkommandirt wurden in Wilhelmshaven mehrere Marineoffiziere. Die Veranlassung hierzu gab der von einigen Knaben während der Nacht begangene Kirchentag aus dem Garten des Stationsgebäudes. Dieser kann die „Möglichkeit“ unserer Soldaten nicht gekennzeichnet werden.

Cutin. Der Gesangsverein „Harmonie“ unternahm am Sonntag einen Ausflug mit Musik nach Schwartau; es betheiligten sich an demselben ca. 120 bis 130 Personen. Auf dem Schwartauer Bahnhofs hatten sich der Radfahrerverein „Blau“ aus Stockelsdorf, sowie die Sänger und Mitglieder der Hadenburger Liedertafel zum Empfang eingefunden. Nach einem Begrüßungslied ging es mit Musikbegleitung durch das Gehölz zum Lokale des Herrn Piquardt, wo Gesangsvorträge und Ball die Festtheilnehmer in fröhlicher Stimmung zusammenhielt. Gegen 7 Uhr verabschiedeten sich die Stockelsdorfer und um 10¹/₂ Uhr dampften die Mitglieder der „Harmonie“ wieder nach Cutin ab, mit dem Bewußtsein, einen schönen Tag in angenehmer Gesellschaft in Schwartau verbracht zu haben. Hoffentlich betheiligten sich am nächstjährigen Ausflug auch die Schwartauer und Menjesfelder Sänger.

Hamburg. Wer die Familie zerstört, das zeigt nachfolgendes kleine Genrebild aus dem Gegenwartsstaat. Vor etwa 16 Jahren wurde die damals dreijährige Martha Cornelsen Waise und demnach im Waisenhaus untergebracht, woselbst sie bis zum achten Jahre verblieb. Ihr Bruder staltete ihr häufig einen Besuch ab. Wie erkaunte er aber, als ihm nach längerer Zeit, er war krank gewesen, die Mittheilung wurde, seine Schwester sei nicht mehr im Waisenhaus, sie sei adoptirt worden. Jede weitere Auskunft über ihren Aufenthaltsort wurde ihm verweigert. Auch alle Veruche, den Aufenthaltsort der ohne sein Wissen adoptirten Schwester zu erfahren, schlugen fehl. Verschiedene Verapredungen, daß er mit seiner Schwester bald zusammentreffen solle, wurden nicht erfüllt. Im Vorjahre ermittelte nun der Bruder, daß seine Schwester sich in Dänemark befinden solle und daß der Pflegevater verstorben sei. Erneute Veruche wurden abgewiesen, bis schließlich auf Drängen des Bruders der Direktor des Waisenhauses die Erklärung abgab, daß früher seitens der Familie des Mädchens die Zusage abgegeben worden sei, sich nicht weiter um das Mädchen kümmern zu wollen. Diese „Familie“ bestand aus zwei entfernten Verwandten. So sorgte die Waisenhausverwaltung für die „Erhaltung der Familie.“ An die dänische Presse richtete nun das „H. C.“ das Ersuchen, dazu beitragen zu wollen, den Aufenthaltsort der Martha Cornelsen aus Hamburg in Dänemark zu ermitteln und ihrem Bruder davon Kenntniß zu geben. Das wird allerdings schwer sein, weil die Pflegevater den in Dänemark sehr stark vertretenen Namen Clausen führt, das gesuchte, jetzt etwa 19jährige Mädchen also „Martha Clausen“ heißt, jeder andere Anhaltspunkt aber fehlt. Vielleicht fügt der Zufall es dennoch, daß es gelingt, Bruder und Schwester zusammenzuführen. Etwaige

Anfragen in der Sache würde die Redaktion des „Hamb. Echo“ gern beantworten, ebenso Mittheilungen in der Gelegenheit entgegennehmen.

Hamburg. Ein Schiedsgericht, welches über den seitens der 4 sozialdemokratischen Vereine Hamburgs und Wandabets beantragten Ausschluß von sog. Afford mauerern aus der Partei zu entscheiden hatte, tagte am Montag unter dem Vorsitz des Genossen Auer aus Berlin. Bekanntlich handelt es sich bei den Affordmauerern um frühere Mitglieder des Zentralverbandes, die jedoch entgegen dem Beschlusse der Hamburger Zahlstelle in Afford gearbeitet hatten. Da diese Handlungsweise seitens des Verbandes der Maurer als Streibbruch bezeichnet worden war, mußte nach § 2 unseres Organisationsstatuts auf Ausschluß erkannt werden, falls festgestellt wurde, daß es sich hier thatsächlich um Streibbruch handele. Das Schiedsgericht verneinte jedoch einstimmig die Stempelung der Affordmauerer zu Streibbrechern und sagte nach längerer Verathung einstimmig folgenden Beschlusse:

„Das am 15. Juli 1901 in dem Konferenzsaale des „Echo“ tagende, vom Parteivorstand berufene und aus neun Parteigenossen bestehende Schiedsgericht hat nach eingehender Prüfung aller in Betracht kommenden Thatbestände den Antrag der vier Parteivereine von Hamburg und Wandabets „auf Ausschluß sämtlicher vom Zentralverband der Maurer als Streibbrecher bezeichneten Personen aus der Partei“ einstimmig abgelehnt.“

Hamburg. Ein schwer beschuldigter Hauptmann. Im letzten Frühjahr langte bei dem Generalkommando des 9. Armeekorps in Altona ein anonymes Schreiben ein, in dem von dem Hauptmann und Batteriechef Heinrich der 5. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 9 in Ikehoe behauptet wurde, daß er ein arger Soldatenhänder sei, der seinen Leuten keine Ruhe gönne und sie auch körperlich mißhandele. Der Brieffschreiber drohte, sich mit einer Eingabe an den Kaiser wenden zu wollen, wenn das Generalkommando diesem Hauptmann die Batterie nicht sofort nehmen werde. Man recherchierte nach dem Brieffschreiber und stieß mit seinem Verdachte auf den Unteroffizier K., der zu der Batterie des beschuldigten Hauptmanns gehörte. Ein Schriftvergleich stellte fest, daß nur K. den Brief geschrieben haben könne, und zum größten Verderben des K. wurde unter seinen Habseligkeiten ein Löschblatt gefunden, auf dem man sehr deutlich den Abdruck eines Theils des Briefes lesen konnte. Der Unteroffizier wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und gab nun zu, daß er der anonyme Schreiber des Briefes sei. K. versuchte nun, die Wahrheit seiner in dem Briefe aufgestellten Behauptungen zu beweisen, aber er fiel mit diesem Beweise gründlich rein, weil die von ihm angeführten Zeugen, Angehörige der Batterie, keinerlei Mißhandlungen und unvorschriftsmäßige Behandlungen von Seiten ihres Hauptmanns bekundeten und der Hauptmann selbst jeden Mißbrauch oder Ueberschreitung seiner Befugniß leugnete. K. stand somit als Verleumder und böshafter Ankläger da und wurde zu einem Jahre Gefängniß und zur Degradation verurtheilt. Willkürlich fragte der Vorsitzende des Divisionsgerichts den K., ob er sich bei dem Urtheile beruhigen wolle, und K. erklärte hierauf, die Strafe annehmen zu wollen. Wenige Tage später aber legte K. Berufung gegen das Urtheil ein und erklärte, er habe gar nicht die Absicht gehabt, sich bei dem Urtheile zu beruhigen, er habe die Frage des Gerichtsvorsitzenden nicht richtig verstanden und habe geirrt, daß er durch Antritt der erkannten Strafe die eventuell von der Berufungsinstantz über ihn verhängte Strafe werde kürzen können. In der Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht stellte K. den Antrag, seiner Berufung Folge zu geben, denn er wünsche noch einmal Gelegenheit zur Vertheidigung zu haben. Das Ober-

kriegsgericht erkannte jedoch, daß K. rechtsgültig auf Rechtsmittel verzichtet habe und nur seine Strafe abbüßen müsse. K. erklärte, Revision einlegen zu wollen.

Altona. Uebermals ein Polizeibeamter vom Gericht berichtigt. In der Verhandlung des Schöffengerichts vom Dienstag wurde dem Polizeifergeanten Schmidt seitens des Anwalts und Gerichts bedeuend, daß er in Zukunft nicht jedes laute Reden als Ruhe störung betrachten möge, um damit die Gerichte zu behelligen. Der Polizeifergeant hatte etwas laute Sprechen auf der Straße als ruhestörenden Lärm bezeichnet.

Barth. Die Betrügereien des Senats Evers haben zur Folge gehabt, daß die Bedingungen zur Anstellung für den zu wählenden Senator neu geregelt wurden. Der neu anzustellende Senator hat eine Dienstkaution von 3500 Mark, und, falls ihn Klassen anvertraut werden, eine weitere Kaution von 3500 Mark zu leisten. Der anzustellende Senator ist ferner verpflichtet, sowohl dem Rathswitwen-Institut der Landchaft Medlenburgischen und Pommerschen Kreises wie der Rathswitwenkasse und der Sterbekasse der 3er Gilde beizutreten. Derselbe ist ferner verpflichtet, der Schützenzunft als Vorkämpfer beizutreten und sich allen auf Statut und Herkommen beruhenden, damit im Zusammenhange stehenden Verpflichtungen zu unterziehen. Wenn über das Vermögen des anzustellenden Senators der Konkurs eröffnet wird, so ist damit der Verlust seiner Rathsstelle verbunden. Die Anstellungsbedingungen wurden mit einigen Abänderungen vom Bürgerausschuß in letzter Sitzung genehmigt. Daß dem Senator die Verpflichtung auferlegt werden soll, daß dieser der Schützenzunft beitreten muß, kennzeichnet so recht die Verhöhnung der Schützenzunft und aber auch des Amtes eines Senators.

Briefkasten.

Aufmerksame Leserin. Ghetto oder Getto nannte man in Rom und anderen italienischen Städten das den Juden überliefene Stadtviertel. Von hier aus hat sich dann der Name weitergeblanzt, so daß man später jede Judenasse mit Ghetto bezeichnete.
A. C. Donnerstag Abend 9 Uhr.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,
Dienstags und Freitags, Mittags 12 Uhr.

Grundstück	Eigenthümer	Termin
Weichstraße 15	Hing	20. Aug.
Clemenstwie 4	Wandhold	23. Aug.
Reibstraße 71	Busch	30. Aug.
Johannisstraße 63 und Hundstraße 50 6	Bach	30. Aug.
Hausstraße 55	Binger	3. Sept.
Consörder Allee 129	Martens	3. Sept.
Alt. 7. Curau	Löding	6. Sept.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 16 Juli.
Der Schweinehandel verlief gut. Hufeiselt machten 2100 Stück, davon vom Nochen — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Verbandschweine, schwere 57—58 Mk., leichte 59—60 Mk., Sauen 44—52 Mk. und Ferkel 57—59 Mk. pr. 100 Pfd.
Der Kälberhandel verlief langsam. Zufuhr wurden 1450 Stück. Preise: Beste 85—96 Mk. geringere 60—78 Mk. pr. 100 Pfd.

Freundl. Logis Ludwigsstraße 38, 1.
Freundliches Logis zu vermieten
Meierstraße 40. Ecke Schützenstraße.
Zu vermieten
Pferdestall mit Wagenschlag
an sofort
Fornstraße 32 a.
Gesucht ein Laufjunge außer der Schulzeit
Meidienstraße 51, part.

Verloren ein Portemonnaie mit ca. 10 Mark sowie ein Loos der Lübecker Staatslotterie 2. Cl. Nr. 35426 Inhalt. Der Finder wird gebeten, dasselbe abzugeben Karbentstraße 25.

Kleinenöl
präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder von
H. Möbius & Sohn
Stoehendelsfabrik
Hannover.
Zu haben in allen besseren Handlungen.
Kimbeeren, Johannisbeeren und Kirschen
werden ausgepreßt
Huxstraße 94.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung.
Von C. Legien. Preis 20 Pfg.
Die Genossenschaftsbewegung.
Von A. v. Elm. Preis 20 Pfg.
Von Gotha bis Wenden.
Von J. Auer. Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Außerordentliche General-Versammlung
der Sterbefasse der Maurer
am Donnerstag den 18. Juli 1901,
Abends 8¹/₂ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
Statuten-Änderung. — Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Achtung!
Da es in letzter Zeit vorgekommen ist, daß ein College von mir meine werthe Kundenschaft abwendig machen will mit der Motivirung, er sei billiger wie ich und bei ihm würde das Packtum schneller bedient, so habe ich mich entschlossen, einen tüchtigsten Gehilfen einzustellen, damit ich allen Anforderungen der schnellen und sauberen Bedienung nachkommen kann. Was die Preise anbetrifft, so lasse ich dieselben unten folgen. Da meine werthen Gönner jetzt schnell und sauber bedient werden können, bitte ich mein Geschäft nach wie vor besuchen zu wollen und zeichne
hochachtungsvoll
Wilhelm Pusback
Barbier und Friseur
Glockengießerstraße 41, Ecke Lüntzenhagen.
Freie:
Saarschneiden 0,30 Mk.
Rasieren 0,10 Mk.
Kinder-Saarschneiden 0,15 Mk.
NB. Bitte genau auf Namen und Straßennede zu achten.
Drei paar echte weiße und blaue Brieftauben billig zu verkaufen
Schönkampstraße 13, 1.

Fahrrad, neu, sehr billig
Rüchstraße 27, v. l.
Möbelkäufern
empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

General-Versammlung
der
Kranken- u. Sterbefasse „Amicitia“
(E. H. Nr. 18 Lübeck)
am Sonnabend den 20. Juli
Abends 8¹/₂ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Halbjahr. 2. Wahlen.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

General-Versammlung
der
Maurer-Local-Krankenkasse zu Lübeck
am Freitag den 19. Juli
Abends 8¹/₂ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tages-Ordnung:
Wahl eines zweiten Kassiers.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Zimmerer
Verammlung
am Donnerstag den 18. Juli
Abends 8¹/₂ Uhr
Tagesordnung u. a.:
Abrechnung vom II. Quartal.
Kartellbericht.
Der Vorstand.

Einladung zum Sommerfest
des
Verbandes der Zimmerer Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck)
bestehend aus Concert, Gesang, Damen-, Herren- und Kinderbelustigung und Ball
am Sonntag den 21. Juli
in Haushahn's Concerthaus.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree 60 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg.
Das Comitee.

Sonnenstich und Hitzschlag.

Von Dr. H. Grumbach.

(Nachdruck verboten.)

Der verderbliche Einfluß, welchen sehr hohe Temperaturen, besonders bei direkter Einwirkung der Sonnenstrahlen, auf Gesundheit und Leben von Menschen und Tieren ausüben, ist schon von alters her bekannt. Vom Tode des Gemahls der Judith heißt es in der Bibel: „Und der Mann hatte geheißene Manasse, der war in der Westküste gestorben. Denn da er auf dem Felde war bei den Arbeitern, ward er krank von der Hitze und starb in seiner Stadt Bethulien.“ Besonders häufig tritt Sonnenstich und Hitzschlag unter marschierenden Truppen ein, da gerade hier alle Bedingungen dazu sehr oft zusammenkommen. Die Hauptsache nämlich liegt in einer abnorm hohen Steigerung der Körpertemperatur, welche bewirkt werden kann: erstens durch direkte Bestrahlung der Sonne (Sonnenstich) und zweitens durch sehr hohe Lufttemperatur, sogenannte „schwüle Witterung“ (Hitzschlag), wozu oft drittens vermehrte körperliche Thätigkeit (schnelles Marschieren, Bergsteigen) kommt, welche dann noch zur Erhöhung der Körperwärme beiträgt.

Die Temperatur unseres Körpers würde in Sonnenbrand und Sommerhitze stets eine für unser Leben gefährliche Höhe erreichen, wenn uns nicht die gütige Mutter Natur eine Art Sicherheitsventil verliehen hätte in den Millionen Poren der Haut, welche in der Hitze sich öffnen und starken Schweiß ausbreiten lassen; durch dessen Verdunstung an der Luft wird die Haut bedeutend abgekühlt. Führt aber aus irgend welchen Gründen keine regelmäßige Schweißabsonderung statt, so steigt die Temperatur des Körpers bis 42 Grad Celsius und darüber, wodurch der Herzmuskel gelähmt wird und das Leben „schlagartig“ erlöschen kann. Namentlich wenn die atmosphärische Luft mit Feuchtigkeit bis zur Sättigung überladen ist und schwüle Windstille herrscht, kann der ausbreitende Schweiß nicht verdunsten, es fällt also der wichtigste Wärmeregulator unseres Körpers weg, das Sicherheitsventil funktioniert nicht, die Spannung in unserer überhitzten Körpermaschine wird immer größer und größer, bis plötzlich die Katastrophe eintritt, d. h. der Bestreffende fällt bewußtlos oder gar todt hin.

Allen diesen Fährlichkeiten sind hauptsächlich die Truppen auf anstrengenden Märschen ausgesetzt. Daher hat der Hitzschlag schon wiederholt große Opfer unter fast allen Armeen der Welt gefordert. Der von dem Statthalter in Aegypten, Aelius Gallus, im Jahre 21 vor Chr. unternommene Feldzug zur Unterjochung von Arabien nahm ein klägliches Ende, da ein großer Theil des römischen Heeres unter der glühenden Sonne des arabischen Himmels zu Grunde ging. Von den 12000 Mann Antemarcus erkrankten beim Uebergange über den Nincio bei der furchtbaren Hitze 2000 und 26 starben. In einem Heere Friedrichs des Großen sind am 6. August auf dem Marsche von Marienstern nach Baugen gegen 100 Mann dem Hitzschlage erlegen.

Die Soldaten müssen eben öfters in schnellem Tempo auf staubigen, von den brennenden Sonnenstrahlen beschienenen Landstraßen marschieren und dürfen nicht nach ihrem Belieben ruhen; Tornister, Mantel, Riemen und durchschwitzte Kleider beschränken die Verdunstung und Wärmeabgabe der Haut ganz bedeutend. Durch das gedrängte Zusammensein in der Kolonne wird die Temperatur der Luft noch gesteigert, und, was besonders nachtheilig ist, es tritt eine allgemeine Verderbnis der Luft ein, in welcher die Mannschaften dann stundenlang atmen müssen. Schon Niebuhr hat in seiner Sittengeschichte der Römer darauf

hingewiesen, wie richtig dieselben erkannt hatten, daß nichts so sehr den auf dem Marsche befindlichen Truppen schadet, als in eng geschlossenen Reihen zu marschieren. Dr. Taylor schrieb 1858 in der medizinischen Zeitschrift „The Lancet“: Ein solches Zusammengebrängtsein im Freien ist für die betreffenden Individuen nicht weniger verderblich als der Aufenthalt in überfüllten schlecht ventilirten Räumen; die bei den militärischen Vorgezögen beliebte Methode, die Truppen mit eng geschlossenen Gliedern marschieren zu lassen, ist eine durchaus verwerfliche. Man hat sich mehrfach bemüht, die Thatsache zu erklären, weshalb Hitzschlag auf dem Marsche fast nur unter den Soldaten der mittleren Kolonnen vor kommt, dagegen fast nie im Vor oder Nachtrab. Die Ursache liegt auf der Hand: die letztgenannten Truppentheile bewegen sich mit weitgelösteten Reihen, das Gros der Infanterie aber marschirt Arm an Arm, Brust an Brust zusammengebrängt und athmet eine unter solchen Umständen sich stets bildende verpestete Atmosphäre.

Man braucht übrigens gar nicht Soldat zu sein, um diese Erfahrung zu bestätigen, sondern sich nur jener Stunden zu erinnern, wo man, etwa gelegentlich eines festlichen Aufzuges oder einer Massenversammlung unter freiem Himmel, in's Gedränge gerathen, sich allmählich so bekommen und hinaufgelassen hat, daß man die letzte Kraft seiner Ellenbogen zusammenraffte, um sich aus dem Menschenhaufen in's „Freie“ zu retten und dann erleichtert wieder aufzuathmen. Die bei solchen Gelegenheiten nicht selten vorkommenden Ohnmachten und Todesfälle sind weit weniger die Folgen mechanischer Erdrückung, als vielmehr einer Art von Hitzschlag, hervorgerufen durch die schwüle dunnige, verpestete Ausathmungs- und Ausdünstungsluft der Tausende von Menschen.

Zu letzterer Zeit haben beim Militär die Todesfälle an Hitzschlag bedeutend abgenommen. Dies ist hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, daß nicht mehr wie früher den Soldaten auf dem Marsche das Trinken verboten ist, sondern sogar oft beim Passiren von Dörfern die Einwohner erjucht werden, Trinkgefäße mit frischem Wasser vor die Thüren zu stellen. Es ist auch ganz natürlich, daß die durch den Schweiß verlorene Flüssigkeit immer wieder ersetzt werden muß, wozu ja auch das sich eintreffende Gefühl brennenden Durstes anfordert. Leider giebt es aber noch immer Leute, welche an das Aneinemärchen glauben, daß man vom Trinken in erhöhtem Zustande Augenentzündung bekommt. Bei der einfachsten Ueberlegung müßten sich diese doch sagen, daß das Getränk mit der Lunge gar nicht in Berührung kommt, sondern direkt in den Magen geht. Wenn in solchen Fällen wirklich einmal Augenentzündung entsteht, so wurde diese schon vorher hervorgerufen durch übermäßige Anstrengung beim Bergsteigen, Klettern, Marschieren im brennenden Sonnenhitze. Dr. Niemeyer sagt hierüber: „Wenn ein von der Meute halb todt gehegtes Wild an eines Bächleins Rande niederstürzt und sich ein letztes Mal die verdorrten Lippen neigt, so wird doch Niemand behaupten, daß der Trunk es ihm angethan habe.“ Hat denn Jemand schon jemals erlebt, daß der Trunk bei Erhitzung den Thieren, z. B. dem Hunde schadet? Instinktiv vergißt man auch dieses Vorurtheil bei Anwendung von Schwächezuständen und Ohnmachten in der Hitze, wo mit Recht als bestes Mittel frisches Wasser zum Verspritzen und Trinken verabreicht wird. Man trinke also ruhig frisches Wasser in kleinen Schlucken, marschiere dann aber rüstig weiter oder mache sich sonst noch eine Weile Bewegung. Auch öfters Waschen des Gesichtes, der Hände und Arme mit Quell- oder Bachwasser kühl herrlich ab und erfrischt die Lebensgeister.

Ein besonders beachtenswerthes Vorbeugungsmittel gegen Hitzschlag besteht auch darin, daß man, z. B. auf einer Fußreise, abends zeitig ins Bett geht, um dann früh mit neu gestärkten Gliedern die Wanderung fortzusetzen. Ganz verkehrt dagegen ist es, ja sogar gefährlich, die halbe Nacht hindurch zu zechen und zu tanzen, weil dann der Körper

am andern Tage geschwächt und daher wenig widerstandsfähig ist. Eine Fußreise darf eben zu keiner Bierreise ausarten!

Ist nun aber Jemand vom Hitzschlag betroffen, so haben die Anwesenden sofort folgende Maßregeln zu ergreifen: Der Kranke wird an einen kühlen, schattigen Ort gelegt, alle eng anliegenden Kleidungsstücke werden entfernt, und Kopf sowie Brust immer mit neuem mit kaltem Wasser übergossen oder mit nassen Umschlägen belegt. Zugleich versucht man, dem Patienten Wasser, am besten mit etwas Kognak (Rum) oder Wein einzuflöschen. Die Mittel werden in den meisten Fällen ihre Schuttbiligkeit thun. Jedoch wird man eben die vorstehend geschilderten Vorsichtsmaßregeln befolgen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Steinfabrik in Königsberg haben ihren Streik siegreich beendet. Sie haben die zehnstündige Arbeitszeit und 60 Pf. Stundenlohn errungen. — Die Färberei-Arbeiter in Crimmitschau sind in eine Lohnbewegung eingetreten. In einer dieser Tage abgehaltenen Versammlung wurde die Forderung eines Minimallohns von 16 Mark pro Woche beschlossen, die auch bereits dem Fabrikantenverein unterbreitet wurde. Die Färberei-Arbeiter wollen der Forderung allen Nachdruck verleihen. — Die Schmiede in Rixdorf und Vriß haben ihren Streik mit einem vollständigen Siege der daran beteiligten Gesellen beendet. Sämtliche Forderungen sind bewilligt worden. — Die Böttcher Leipzig befinden sich in einer Lohnbewegung. Etwa 40 Gehilfen, denen die gestellten Forderungen nicht bewilligt wurden, haben Montag früh die Arbeit eingestellt. Einige Firmen haben bereits die Forderungen bewilligt. — Der Kampf der Tabakarbeiter in Nordhausen dauert fort. Es arbeiten bei den fünf Firmen, die den Schiedspruch anerkannt haben, 263 männliche und 250 weibliche Personen. Im Auslande befanden sich noch 582 Personen mit 408 Kindern.

Gefangene als Streikbrecher. Die Kautabakfabrik von E. A. Neiff in Nordhausen, die bis jetzt den übrigen Fabrikanten ausgeholfen hat, läßt jetzt, nachdem 95 Proz. ihrer Arbeitskräfte sich mit den Ausgesperrten solidarisch erklärt und gleichfalls die Arbeit eingestellt haben, ihre Kautabakfabrikate von den Injassen des Landgerichts-Gefängnisses in Nordhausen anfertigen. Als Leiter und Meister der Anfertigung rheinischer Kautabak-Rollen fungiren mehrere Werkführer und Kaufleute. Da die Gefangenen sich nicht freiwillig zur Verrichtung von Streikbrecherarbeit anbieten können, so haben wir es hier also mit dem Eingreifen einer Behörde zu Gunsten der mit den Arbeitern im Kampf stehenden Fabrikanten zu thun, was um so mehr zu verurtheilen ist, da die Nordhäuser Tabakarbeiter im wesentlichen einen Kampf für die Anerkennung eines gesetzlich gewährleisteten Rechts — des Koalitionsrechts — führen. Eine preussische Behörde unterstügt also durch Ueberweisung von Streikbrechern die gesetzverachtenden Fabrikanten.

Um achttündige Arbeitszeit und zwanzigprozentige Lohnerrhöhung petitionirt, wie der „Volksztg.“ geschrieben wird, der christliche Arbeiterverein in Bentzen D. Schl. bei der Helenegrube.

Bauaufseher aus Arbeiterkreisen. Von der unterfränkischen Kreisregierung ist dem Magistrat Würzburg der Auftrag geworden, einen Aufseher aus Arbeiterkreisen anzustellen. Das Gemeindefolkollegium beschloß, auf seinem ablehnenden Standpunkte gegenüber der Anstellung eines eigenen Bauaufsehers aus Arbeiterkreisen zu beharren, da die Baupolizei allen Anforderungen genüge.

Kein Arbeiter nach Arlöf! Die Warnung erläßt der Schwedische Eisen- und Metallarbeiter-Verband in den skandinavischen Arbeiterblättern und da auch schon

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der junge Herr sprach keine Silbe, er vermied es sogar, seine Tänzerin anzusehen. Dann schien ihm endlich ein Einfall gekommen. „Auf Ehre,“ begann Wolczynski, „ich erkenne Sie jetzt erst wieder! Die Herzen brennen so dunkel, — schlechte Waare, von irgend einem betrügerischen Juden um theures Geld geliefert!“

Judith athmete tief auf. „Mein Vater hat sie geliefert,“ sagte sie laut. „Die Waare ist gut, auch billig, obwohl er bei manchem betrügerischen Edelmann um sein Geld kommt!“ Die Nebenpaare waren aufmerksam geworden. Das frästelte Herr Wladko auf. „Ein Edelmann betrügt niemals!“ rief er.

„Zuweilen doch,“ war die Antwort. „Waare beziehen, die man nie bezahlen kann, ist ein Betrug!“

Einige lachten, auch der Prior kam herangewankt; er war eben wieder im Buffetzimmer gewesen, nun hielt er sich kaum mehr auf den Füßen. „Aber Wladko,“ lachte er, „was zankst Du mit der schönen Jüdin? Küsse sie doch lieber!“

„Meinen Sie?“ Der junge Mensch lachte verlegen. Im nächsten Augenblicke hatte er seine Arme um die Hitzende geschlungen und sie auf den Nacken geküßt. Sachen und Händelatschen lohnte die That.

Todtenbleich, zitternd riß sich Judith los. „Welch' feiges Dübenthiel!“ rief sie außer sich.

„Sie haben recht!“ jagte eine tiefe, klangvolle Stimme, so laut, daß sie den Darm überkante. „Ein feiges Dübenthiel!“ Es war Agenor Baranowski.

„Herr Graf,“ fuhr Wladko auf. „Ich stehe gleich zu Diensten. Darf ich Sie um Ihren Arm bitten, mein Fräulein?“

Er führte die Bedende durch die Reihen, die sich lautlos vor ihnen öffneten. „Wohin darf ich Sie geleiten,“ fragte er. „Ist Ihre Frau Mutter hier?“

„Nein, ich habe keine Mutter. Aber ich wohne hier im Hause.“

„Ich weiß,“ erwiderte er, „Sie sind die Tochter des Herrn Trachtenberg, der mich heute so freundlich begrüßt hat. Also zur Hausfrau.“

„Zur Treppe.“ Das Mädchen küßte seine Kräfte schwinden.

Er geleitete sie in den Flur und verabschiedete sich mit einer tiefen Verbeugung.

„Aber Judith!“ Athemlos kam Frau von Wroblewska aus einem der Gemächer nachgestürzt.

Das Mädchen hörte sie nicht mehr, auch der Graf war wieder in den Salon zurückgekehrt.

Zweites Kapitel.

Am nächsten Tage sprach man überall nur von dem verhängnißvollen Kuß und seinen Folgen: im Salon des Herrn Kreiskommissars, in der Weinstube des Baron Siebenschläfer, wo sich die christlichen Honoratioren zusammenfanden, und im Vorhof der Welschule, wo die öffentliche Meinung des Ghettos zusammengebracht wurde.

„Das kommt davon,“ klagten die Juden, „wenn ein jüdisch Kind, schamlos entblößt, unter Christen geht und mit Männern tanzt. Und was muß sie gleich so empfindlich sein, wenn der junge Herr einen Biß über ihren Vater macht! Aber der Schuldige sündigt, der Unschuldige büßt. Jetzt werden der Wladko und der Agenor mit Pistolen auf einander schießen, und wenn der eine todt bleibt oder gar — was Gott verhüten möge — alle beide, über wen kommt das Blut?! Ueber uns alle! Ein jüdisch Kind hat es ja angestiftet!“

„Das dreiste Ding!“ riefen auch die Christen. „Freilich, schön ist sie; dadurch hat sie auch den Grafen verhezt und

das ist zugleich seine einzige Entschuldigung. Was ging's ihn an? Er hätte sie gleichfalls küssen sollen! Uebrigens hat der Skandal schon damit angefangen, daß man die Jüdin zu einem solchen Feste lud.“

Frau Anna hatte, wenn derlei in ihrer Gegenwart angedeutet wurde, die Vertheidigung bereit. „Er hat es selbst ausdrücklich gewünscht,“ behauptete sie. „Da zieht die Kofette schon beim Einzug seinen Blick auf sich, so daß er gleich darauf meinen Mann nach ihrem Namen fragt und ihm dann beim Abschied so recht nachdrücklich sagt: ‚Ich freue mich, die vielen schönen Damen heute Abend wiederzusehen!‘ Sagen Sie selbst, blieb mir da etwas anderes übrig? Und nun wird das feste Ding noch gar auf seine Heldenthat stolz sein!“

Da irrte sie freilich; der armen Schönheit war es zu Muth, als könnte sie ihr Antlitz nie wieder der Welt zeigen; die Reue zernagte ihr hilfloses Herz, und die Thränen quollen über die erblichen Wangen. Sie hatte seit jenem Vorfall ihre Stube nur einmal verlassen, im Morgengrauen, als der Wagen vorfuhr, welcher den Bruder in die Ferne führen sollte. Da war sie ihm um den Hals gefallen und hatte in heißem Schmerz sein Antlitz, sein Gewand, seine Hände mit ihren Küßen und Thränen bedeckt, daß auch seine Liebe stürmisch hervorbrach und sich seine Thränen mit den ihrigen mischten. „Verzeih,“ stammelte sie dabei immer wieder, „Du hast es gut gemeint und stets recht gehabt, tausendmal recht, auch gestern Abend, und ich will mein Lebenlang daran denken!“ Er hatte keine Ahnung von der peinlichen Szene, ebensowenig der Vater, der gerührt dabei stand. So reisten sie leichten Herzens ab; Nathaniel, um dem Sohne noch eine Tagereise weit das Geleit zu geben; er wollte erst am Abend des nächsten Tages heimkehren. Bis dahin barg sich Judith in ihrer Stube; selbst Frau Anna klopfte vergeblich an. Sie war gekommen, um vernünftig mit dem Mädchen zu sprechen, ehe Nathaniel heimkehrte; dieser alte Jude war ja sehr klug, aber man konnte doch nicht wissen, wie er die Sache auffaßte, und das war

deutsche Arbeiter auf die Werbungen der Agenten des Fabrikanten Köffel hineingefallen sind, ist es angebracht, wenn auch hier die Warnung verbreitet wird. Der Unstand dauert unverändert fort und es sind 150 Eisenarbeiter am Plage, die seit Anfang Dezember von dem despotischen Arbeitgeber angepöbelt sind. Die Agenten geben bei ihrem Gehen nach Streikbrechern gewöhnlich vor, daß es sich um eine „neu angelegte Fabrik in der Nähe von Malin“ handle.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Zu Lippin im Kreise Löbau hat sich ein schweres Brandunglück ereignet. Drei Kinder, die ohne Aufsicht in einer Stube spielten, fanden bei dem Brande eines Arbeiterhauses den Tod in den Flammen. Sie wurden als verkohlte Leichen aus den Trümmern hervorgezogen. — Eine Familientragödie hat sich in Mügenwalde (Pommern) ereignet. Der Schuhmacher Kneple ver setzte seiner Frau einen lebensgefährlichen Stich mit einem scharfen Messer am Halse. Während die Frau um Hilfe schrie, schnitt er sich selbst die Kehle durch und verstarb in einer halben Stunde. Die Frau wurde in das Krankenhaus geschafft und dürfte am Leben erhalten bleiben. — 22 Grad Kälte, diesen Thermometerstand haben die Mitglieder des Königlich Meteorologischen Instituts zu Berlin, Dr. Verjon und Siring, bei ihrer letzten Studienfahrt erreicht. Allerdings wurde dieser Kältegrad erst in einer Höhe von 7000 Metern gewonnen. Von den vorzüglich mitgenommenen Pelzen brauchten die Luftschiffer trotzdem keinen Gebrauch zu machen, da sie nur ganz kurze Zeit in der genannten Höhenlage verweilten. Die beiden Herren, die bei Zweibrücken in der Pfalz glücklich landeten, sind bereits wieder nach Berlin zurückgekehrt. — Eine erschütternde Unglücksnachricht kommt aus Dortmund: Am Sonntag stürzte das dreijährige Kind eines Bergmannes in Bergahofen in einen mit Wasser gefüllten Steinbruch. Der Vater, der sein Kind retten wollte, sprang ihm nach. Beide ertranken. — Wiederum ist ein nichtszuversichtlicher Anschlag auf einen Eisenbahnzug, und zwar diesmal auf den Berlin-Kölnener Nacht Schnellzug, verübt worden, indem bei Dortmund eine Hauptweiche mit Steinen und anderen Gegenständen verrammt wurde, daß sie sich nicht mehr umlegen ließ. Der Streckenwärter entdeckte in der Nacht zum Sonntag das Subversiv und verbotte dadurch ein grenzenloses Unglück, da wenige Minuten später der stark besetzte Berliner Schnellzug die Weiche passierte. — Im Bezirk Herrenberg (Württemberg) ging Sonntag ein schweres Hagelwetter nieder, es fielen Hagelkörner von außerordentlicher Größe. Die Ernte ist zur Hälfte vernichtet. — Der Blitzschlag am Sonnabend in den Turmsaal der Bürgerschule zu Währich-Krona in dem Augenblick ein, als hundert Kinder turnten. Viele Kinder wurden leicht, der Lehrer schwer verletzt. — Wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, brannte Montag Nachmittags in Neu-Bidschow (Böhmen) das Judenviertel vollständig nieder. Menschenverlust ist nicht zu beklagen. — Bei einem Turnfest, welches in Havre am Sonntag stattfand, stürzte eine Zuschauertribüne ein. Sechs Personen trugen Verletzungen davon, darunter zwei schwere. — Bei Hankau (China) sind durch Ueberschwemmungen Hunderte von Menschen um gekommen.

Brüfweis in Zivil. Auf dem Gute Oberweiler bei Saarburg haust der Befizer, Baron v. Stietenkron, seit langer Zeit in einer Weise, die schon längst ein gerichtliches Einschreiten erfordert hätte. Der Herr Baron gilt in der ganzen Gegend wegen seines geistigen Zustandes für gemeingefährlich, und das mit Recht, da er sich bereits einmal in einer Heilanstalt für Nervenranke befunden hat. Doch auch jetzt noch hat er besondere, nicht gerade ungefährliche Liebhaberzien. So verbietet er jedem, sein Gut zu betreten und hat schon öfters mit Schießen gedroht. Gestern morgen nun hat er diese Drohung ausgeführt. Er wollte, wie erzählt wird, nicht dulden, daß die an der Wasserleitung der drei Gemeinden Hochwald, Brüberdorf und Niederweiler beschäftigten Arbeiter sein Gut betreten, obwohl die Leitung dieses berührt. Da sie sich weigerten, seiner Aufforderung, sich zu entfernen zu folgen, und ruhig an der Aushebung

eines Grabens weiter arbeiteten, schoss, wie schon kurz gemeldet, Baron v. Stietenkron mittels eines Jagdgewehrs, das er bei sich führte, einen der Arbeiter, einen 24-jährigen Mann, über den Hausen und verlegte mit einem zweiten Schuß einen anderen an der Brust sehr erheblich. Hierauf ergrieffen die übrigen die Flucht, denn der edle Herr war bereits dabei, zum dritten Male zu laden. Die Gensdarmrie von Saarburg wurde von dem Vorfall benachrichtigt und nahm den Mörder fest. Baron v. Stietenkron ist Rittmeister a. D. und untersteht als solcher der Militärgerichtsbarkeit. — Ueber die Gewaltthat selbst, die schon längst voranzusehen war, wundert man sich in der Gegend nicht so sehr als darüber, daß dem Manne nicht schon längst die Erlaubnis des Waffentragens entzogen worden ist. Die Entrüstung der Bevölkerung wendet sich deshalb auch gegen die Behörde, die gegenüber dem adeligen Grundbesitzer nicht aufzutreten wagte.

Militärjustiz im Auslande. Der vom Krakauer Kriegsgericht wegen thätlichen Angriffes auf den Wachmeister Sabados zum Tode verurteilte Husar Matthei wurde begnadigt, indem die Todesstrafe in anderthalbjährige Kerkerhaft umgewandelt wurde. Der Grund für diese Begnadigung ist die un menschliche Behandlung, welche der Wachmeister gegen seine Untergebenen anwandte. Dieser wurde nunmehr begnadigt und zu acht Monaten Kerker verurtheilt. — An demselben Tage wurde der Wachmeister begnadigt und gegen den mißhandelten Husaren „mit der Strenge des Gesetzes“ vorgegangen worden.

Der vornehmste Nock.

Von Wolle ist der Nock. Die Wolle kommt vom Schaf. Den seidenen spinnt ein Wurm, bevor er in den Schlaf; Was Schaf und Wurm erzeugt, das zieht der Mensch sich an. Ein nützliches Produkt, doch was ist vornehm dran? Es macht der Mann den Nock, nicht ist es umgekehrt. Und wenn der Mann nichts taugt, ist auch der Nock nichts werth. („Mladderadaisch.“)

Standesamtliche Nachrichten.

vom 7. bis 13. Juli 1901.

Geburten.

a) Knaben. Name und Beruf des Vaters.
26 Juni Buchdruckereibesitzer Martin Johann Conrad Appel.
3. Juli Arbeiter Christian Johann Heinrich Knoop. Arbeiter August Georg Christian Hundertmark. 4. Maurer Johann Heinrich Surlorf. 6. Zimmermann Carl Friedrich Ferdinand Krause. Arbeiter Johann Heinrich Gustav Gölner. 7. Maurer Wilhelm Heinrich Christian Böttcher (Zwillings). Maschinenführer Friedrich Georg Peter Vold. Träger Johann Heinrich Christian Schöning. Schuhmacher Hermann Johann August Schult. Tapezier und Dekorateur Rudolph Friedrich Carl Heinrich Gottfried Schwen. 8. Expedient Franz Heinrich Georg Stolle. 9. Tischlergeselle Heinrich Carl Friedrich Wold. 11. Emmailleur Ignaz Wulfer. 13. Arbeiter Carl Heinrich Christoph Urad.
b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.
28. Juni. Schuhmacher Johannes Joachim Heinrich Petersen.

1. Juli. Schlosser Johann Wilhelm Heinrich Stiffens. 2. Geigenmacher Johann Joachim Heinrich Karl Schult. 3. Maurer Heinrich Johann Friedrich Saueröder. Feuerungshändler Wilhelm Meyer. Arbeiter Johann Joachim Friedrich Gekert. 4. Schlosser Nicolaus Carl Wilhelm Sieh. Maurer Heinrich Johann Friedrich Detloff. Arbeiter August Eduard Tief. Gärtner Heinrich Johann Friedrich Langer. 5. Böttcher Heinrich Christian Ludwig Vohuert. 6. Arbeiter Heinrich Wilhelm Carlpen. Bierführer Christian Heinrich Joachim Dunder. 7. Schreiber und Zeichner am Katasteramt Friedrich Wilhelm Johannes Carikens. Tischler Jacob Heinrich Emil Franz Schachtarbeiter Johann Friedrich Heinrich Theodor Klens. Sägemeister Claus Martin Ferdinandien. 8. Arbeiter Johann Fritz Christian Stender. Vorarbeiter Hermann Carl August Schweimer. Träger Heinrich Kooop. 11. Drechsler August Friedrich Wilhelm Haabe. 13. Nietter Franz Wilhelm Heinrich Friedrichs.

Storbefälle.

6. Juli. Catharina Magdalena geb. Stamer, Wittve des Schmiedemeisters Detlev Heinrich Wilhelm Haaf, 73 J. Anna Elise Emma Klatt, 11 W. 7. Elly Pawal, 2 W. Catharina Henriette geb. Venzkow, Ehefrau des Eigentümers und Böttchers Detlev Hinrich Wödmann in Schürsdorf, 64 J. Louise Dorothea Magdalena Schläger, 74 J. Walthar Friedrich Anton Eiz 52 W. Früherer Klempner Christian Marcus Runge, 92 J. Anna Christiane Elise geb. Busch, Ehefrau des Schuhmachers Johann

Joachim Friedrich Kemohl, 51 J. Walthar Wilhelm Bertram Emil Jacobi, 2 W. Robert Gustav Ebenlein, 1 J. Magda Maria Braage, 7 J. Handlungsbuchhändler Carl Johann Christian Ketschhorn, 25 J. 8. Wilhelm Carl Hermann Schirker, 7 J. Walthar Joachim Friedrich Tve, 60 J. 9. Rentier Adam Hoff, 65 J. Glasermeister Gustav Adolf Franz, 32 J. Emma Magdalena Luise Schmidt, 19 J. (aus Schönberg i. L.) Klempner Johann Georg Heiners, 53 J. (aus Schwartau). 10. Anna Drobait, 6 J. (aus Kolofehagen). Ein Mädchen, 3 J. W. Schachtarbeiter Johann Friedrich Heinrich Theodor Klens. Stationsarbeiter Heinrich Joachim Bernhard Walthar Haagemeyer, 24 J. 11. Emma Maria Wilhelmine Bruch, 19 J. Willy Paul Alfred Kelling, 11 W. Mühlenbesitzer Georg Ludwig Carl Wolf, 37 J. Theresie Anna Stefira, 1 J. 10 W. Hausnecht Oskar Hjalmar Dissen, 17 J. Margarethe Catharina Friederike geb. Knaack, Ehefrau des Hüfners Hermann Rudolf Wilhelm Stolzenburg, 40 J. (aus Gr. Molkahn). Max Carl Heinrich August Pöbke, 24 J. Kavierist Carl Heinrich Leich, 75 J. 12. Catharina Maria Elisabeth geb. Schrep, Wittve des Arbeiters Hermann Heinrich Jacob Cornelien, 71 J. Arbeiter Hans Friedrich Matthias Höpner, 36 J. Catharina Elisabeth geb. Geoth, Wittve des Arbeiters Johann Friedrich Döder, 80 J. Paul Hermann Blägel, 3 W. Richard Heinrich Johann Decker, 6 W.

Angedordnete Aufgebote.

8. Juli. Bureaugehülfe Johann Carl Gustav Helmers und Elisabeth Friederike Wilhelmine Reide. Steinbrücker Johann Heinrich Friedrich Feddern und Anna Maria Antoini Schilke. Buchhalter Heinrich Paul August Nyde und Hermine Christine Johanna Grath. 9. Bauarbeiter Peter Hans Friedrich Schenck und Bertha Maria Müller zu Hantsdorf. Arbeiter Johann Christian Theodor Stieger zu Hamburg und Maria Dorothea Johanna Fried. Wäcker Franz Wilhelm Ferdinand Woddm und Antonie Angried Christine von Unstow. 10. Brauer Franz Josef Böcker und Henriette Frieda Maria Spethmann zu Kempelsdorf. 11. Küstler-Hofmeister, Unteroffizier der 1. Komp. 3. Inf. Reg. Nr. 162 Johann Hauenstein und Helene Maria Catharina Elisabeth Edmann. Verleihungs-Zuspector Hans Forst und Anna Elisabeth Wilhelmine Roth. Bureauvorsteher Carl Kurt Müller und Wilhelmine Sophie Schouw geb. Stegel. Gerichtsschreiber Heinrich Louis Wilhelm Köhler und Margaretha Dora Marie Köhler zu Schwerin. 12. Sekretariats-Assistent Carl Erich Volkmar Henne zu Kiel und Johanna Henriette Conradine Friederike Bauer. Schlosser Hermann Carl Louis Wilhelm Grambow zu Wolling und Anna Helene Weber. 13. Watermeister Wilhelm Heinrich Friedrich Brahl und Martha Maria Catharina Martens.

Scheideklungen.

9. Juli. Geschäftsführender Friedrich Carl Ludwig Ferdinand Drehschl und Martha Pauline Bertha Krenzow. Maurer Wilhelm Carl Martin Bürger und Anna Maria Meta Knack. Eisenbahnschaffner Hermann Fritz Peter Bentschen zu Eutin und Ida Anna Marie Frahm. Handlungsbuchhändler Christian Friedrich Elias Brekin und Luise Sophie Marie Faber. Maurer Carl Ludwig Emil Martin Howe und Emma Marie Elise Sommer. Tischler Hermann Heinrich Friedrich Warten und Emma Elise Marie Walter. 11. Kaiserlich königlicher Bezirkskommissar Dr. jur. Franz Tomaset zu Prag und Jenny Lina Friederike Ernst. Fischer Johannes Heinrich Paul Bollert zu Mäggenbusch, Gemeinde Streckwitz und Anna Dorothea Catharina Politz. 12. Lithograph Carl Ernst Brühl und Caroline Spethmann. Großherzoglich Mecklenburg. Regierungsbaumeister Hans Carl Theodor Bernhard Hüyer zu Berlin und Amanda Charlotte Catharina Frieda Hedder. Geschäftsführender Johann Detlev Hinrich Dells zu Kiel und Pauline Emma Minna Waage. Maler Carl Emil Albert Martin Bernitt und Emma Dora Caroline Conradt. Kunstgärtnergehülfe Julius Johann Heinrich Witt zu Vorwerk und Anna Helene Dorothea Dähler. Heizer Julius Otto Schandura und Maria Caroline Dorothea Wille. Arbeiter Johann Joachim Friedrich Wulf und Maria Elisabeth Hedwig Gorder. Arbeiter Wilhelm Johann Carl Friedrich Funt zu Hamburg und Marie Elise Anna Meier. 13. Tischlergeselle Friedrich Heinrich August Westphal und Sophie Betty Mathilde Meyenburg. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Hamann und Emilie Amalie Johanne Hellmann. Feilenhauer Josef Janack und Anna Margaretha Dorothea Timmermann. Träger Heinrich Johann August Wilhelm Boje und Doris Auguste Christina Spenkon. Maschinenarbeiter Heinrich Wilhelm Bergesst und Anna Wilhelmine Catharina Martha Witt. Tischlermeister Gottlieb Wilhelm Friedrich Julius Heiselbrecht und Nina Fane Gatte. Maurer Heinrich Johann Joachim Borgward und Rosa Emma Maria Harbt. Schmied August Paul Martin Guff und Dorothea Sophia Caroline Westphal. Arbeiter Heinrich Wilhelm Friedrich Wöller und Maria Dorothea Wöller. Arbeiter Ernst Heinrich Ludwig Kohn und Dora Maria Elisabeth Thiemann. Tabackspinner Carl Friedrich Wilhelm Smoe und Friederike Wilhelmine Henriette Johannsen. Maurer Heinrich Johann Emil Geertz und Friederike Marie Auguste Schmidt. Buchhalter Carl Martin Walte Wilhelm von Karwowsky und Paula Emma Freitag.

schon deshalb von Wichtigkeit, weil ihn Herr von Wroblewski eben um einen Vorstoß für die nächsten Prozesse anzugehen gedachte. Unruhig ging sie fort, als hinter der Thür kein Laut hörbar wurde, aber sie verlor wenig dabei, daß die Unterredung nicht stattfand. Und wenn ihr der eigene Vater gesagt hätte, daß sie unrecht gethan, als sie Schimpf mit Schimpf vergolten, Judith hätte es nicht geglaubt. Darin schwankte ihr Empfinden keinen Athemzug lang, aber eben so wenig in der Erkenntniß, daß jene Menschen, deren Verkehr ihr zum Stolz und zur Freude gewesen, sie nur widerwillig geduldet — ach! wie beschämend erschien ihr nun die Freundlichkeit, die man ihr zugewendet, beschämender noch als der Schimpf! Und weil ihr leidenschaftliches Herz so heiß danach lechzte, sich im Haß bewachen zu können, darum empfand sie es fast stöhnend, daß sie des Einen, des Vornehmsten in diesem Kreise mit Achtung, mit Dankbarkeit gedenken mußte. „Muß ich?“ knirschte sie dann. Sie gedachte seiner Blicke am Vormittag; ihr Antlitz hatte ihn bestochen, vielleicht war es sogar nur der Wunsch gewesen, sich ihren Dank zu verdienen. Dann aber mußte sie daran denken, wie ritterlich er für sie eingetreten, wie ehrfurchtsvoll er sie durch den Saal geleitet. Und sein Antlitz tauchte wieder vor ihrem Blick empor, das blasse, edle, ernste Antlitz mit den gebietenden Augen. „Nein, nein.“ schluchzte sie dann wieder auf, „er ist gewiß nicht besser als seine Gleichen.“ Aber auch dieser Gedanke brachte ihrem armen Herzen nicht Stärkung, sondern neues Weh.

Auch ein anderes Menschenweesen weinte um jener Szene willen bittere Thränen, nur daß es dabei nicht ganz so schön anzusehen war, wie das goldhaarige Judentkind: Herr Wladko von Wolczinski. Und mit ihm schluchzten der Vater, die Mutter und die vier Schwestern, daß der Meierhof von Jammer widerhallte. Nur sein Better Jan blieb hart. „Heule nur zu,“ brummte er. „Wolltest Du Dich nicht duelliren, so durstest Du Dich nicht von uns zur Verbesserung bewegen lassen. Fünfundzwanzig Schritt, einmaliger Kugelwechsel — Memme, sei ein Mann! Schieße Du ihn über den Haufen. Nehe trippst Du doch auf zwanzig Schritt.“ — „Jan!“ rief Wladko, „wie Du nur so herzlos sein kannst! Hat denn ein Reh dabei auch eine Pistole in

der Hand, mit der es auf mich zielt? Das ist ein verdammtes Gefühl!“ Und da auch die Damen im Quintett zu schluchzen fortfuhren, so entschloß sich der alte Herr Severin endlich, einen Versuch zu machen und begab sich zum Kreiskommissar.

„Ich will Ihnen“, begann er düster und energisch, keine Vorwürfe machen, aber Blutvergießen zu verhindern ist Ihre Pflicht. Graf Agenor ist der letzte seines Stammes; von der Hand eines Wolczinski soll er nicht fallen. Er mag meinem Sohne eine kurze, bündige Abbitte leisten, die wir in der „Lemberger Zeitung“ veröffentlichen, dann braucht das Duell nicht stattzufinden.“

Herr von Wroblewski hatte Mühe, seine Heiterkeit zu verbergen, ganz gelang es ihm nicht.

„Das wird nicht gehen“, sagte er. „Graf Agenor war, ehe er durch seines Betters Tod Herr dieser Güter wurde, Ulanen-Offizier und hat mit Charge quittirt.“

„So?“ rief der Baron und that, als ob er erstaunt wäre, „das erfahre ich erst jetzt. Dann würden wir ihm freilich nur die Wahl zwischen moralischem und physischem Tod stellen, und das wäre zu hart. Also: eine schriftliche Erklärung, die nicht in die Zeitung kommt!“

Herr von Wroblewski räusperte sich. „Also meinetwegen — man soll uns nicht nachsagen, daß wir rachsüchtig sind — eine mündliche Abbitte. Wir laden einige Herren ein, er kommt zu uns und —“

Der Baron stockte, Herr von Wroblewski räusperte sich. „Oder — hm! wir laden niemand dazu — oder wir kommen bei Ihnen zusammen! Sie, ich, Wladko, er. Ganz zwanglos, keine langen Erklärungen! Er murmelt so einiges: „Nicht so böse gemeint“ u. s. w. — man schüttelt sich die Hände und —“

Herr von Wroblewski hatte nun sogar einen Hustenanfall.

„Zum Hund!“ brach der Alte los und wischte sich den Angstschweiß von der Stirn, „leichter können wir es ihm doch nicht machen! Wir können doch nicht zu ihm kommen, damit er die paar Worte sage. Oder — hm! glauben Sie, daß wir das könnten?“

„Es wäre ungewöhnlich“, sagte der Kreiskommissar, nun wieder grabesernst!

„Ungewöhnlich! daran liegt nichts! Mein Gott! alles auf der Welt muß zum erstenmal geschehen. . . . Wieder Freund, ich bitte, ich beschwöre Sie. . .“

„Ich will das Meine thun“, sprach Wroblewski und hielt Wort. Schon am nächsten Morgen begab er sich zum Grafen und trug ihm lachend das etwas seltsame Anerbieten vor.

Auch Agenor lachte auf. „Es geht nicht“, sagte er dann, „ich bin Offizier. Was immer ich dem braven Jungen sage, es würde als Abbitte gedeutet werden.“

„Aber Sie dürften doch nicht nach seinem Blute?! Erwägen Sie nur: ein junger Mensch — der Champagner — eine Jüdin. . .“

„Er traf sie als Gast in Ihrem Hause!“

„Freilich! Glauben Sie, daß ich den Wladko entschuldigen will? Ein dummer Junge! Aber — Hand aufs Herz, lieber Graf, wir kennen uns ja nicht erst seit gestern — hätten Sie eine Silbe gesprochen, wenn das Mädchen häßlich gewesen wäre?“

„Ja!“ erwiderte Agenor ernst und fest. „Sehen Sie, ich liebe die Juden gewiß nicht, im Gegentheil. Und zwar keineswegs um jener Erfahrungen willen, die ich selbst als junger Offizier mit ihnen gemacht; das finde ich begreiflich, verzeihlich, sogar natürlich; jedes Wesen auf Erden wehrt sich mit seinen Waffen, die ihnen sind das Geld und die List. Noch mehr, ich habe mich oft gefragt, wessen Schuld es ist, daß ihnen nur diese Waffen möglich sind — es sind ja Menschen, die auch vortreffliche Eigenschaften haben und in mancher Beziehung streng sittlich empfinden, sittlicher als wir — ich gebe zu, es ist vielleicht zum größeren Theile unsere Schuld. Aber es ist nun einmal ein Kampf; wir schlagen mit Keulen auf sie los und sie stechen uns in die Fersen. Und darum stelle ich mich, ohne über Schuld und Nichtschuld zu grübeln, in die Reihe jener, zu denen ich nach Blut und Stand gehöre. . .“

„Aber lieber Graf“, unterbrach ihn der Beamte, „als ob es der Worte bedürfte, glauben Sie, daß ich die Juden liebe?“

(Fortsetzung folgt.)